Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 11¼ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1¼ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 23. Morgen-Ausgabe. Fünfundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. **Freitag, den 15. Januar 1864.**

Telegraphische Depesche.

Paris, 14. Jan. Der „Moniteur“ schreibt: Die öffentliche Unterzeichnung der Anleihe findet am 18. Januar statt; Emissionscours ist 66, 30. Die Interessen werden vom Januar ab gezahlt. Unterzeichnungen bis zur Höhe der 6procentigen Rente sind unreducirbar. Bei der Unterzeichnung findet eine 10procentige Einzahlung statt, der Rest in zehnmonatlichen gleichen Raten. [Wiederholt.] (Wolff's T.-B.)
(Ferner eingetroffene telegraphische Depeschen siehe unter Abendpost.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 14. Jan., Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 55 Minuten.) Staats-Schuldscheine 88. Prämien-Anleihe 120. Neueste Anleihe 105. Schlesischer Bankverein 100. Oberschlesische Litt. A. 146. Oberschles. Litt. B. 134½. Freiburger 125½. Wilhelmsbahn 50. Neisse-Brieger 81⅝. Tarnowitzer 55⅞. Wien 2 Monate 82¼. Oesterreich. Credit-Aktien 74¾. Oesterr. National-Anleihe 66¼. Oesterr. Lotterie-Anleihe 77. Oesterr. Banknoten 83⅛. Darmstädter 83. Köln-Minden 168½. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 55¾. Mainz-Ludwigshafen 119¾. Italienische Anleihe 68. Genfer Credit-Aktien 47¼. Neue Russen 87. Commandit-Antheile 94¼. Russ. Banknoten 86¼. Hamburg 2 Monat 150⅝. London 3 Monat 6, 18⅝. Paris 2 Monat 79. Pariser und wiener Course drückten.

Wien, 14. Jan. Wenig verändert. Credit-Aktien 180, 30. 1860er Loose 92, 95. National-Anleihe 80, 30. London 119, 25.

Berlin, 14. Jan. Roggen: flau. Jan. 35, Jan.-Febr. 35, Febr.-März 35, April-Mai 33⅞. — Spiritus: matt. Jan. 14¼, Jan.-Febr. 14¼, Febr.-März 14¼, April-Mai 14⅔. — Rüböl: niedriger. Jan. 11 1/24, Frühjahr 11 1/12.

f. Eine Kronanleihe und ihre Folgen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ hat gestern alle über die beabsichtigte Kronanleihe verbreiteten Gerüchte dementirt. Entweder sind die Trauben sauer und das berühmte Wort des Jean Pauls der Finanzwissenschaft über das Aufhören der Gemütblichkeit findet auch auf die Kronanleihe Anwendung; oder aber — und wir hoffen, daß die zweite Annahme sich bestätige — der Vorschlag, die Krone mit der Finanznoth der Regierung zu belasten, wie ihr wiederholt die politische Noth der herrschenden Partei aufgebürdet wurde, ist an entscheidender Stelle verworfen worden.

Schon in früheren Jahren sind Kronanleihen abgeschlossen worden, so im Jahre 1858—59 eine solche kleineren Betrages bei dem später zum Commercienrath ernannten und decorirten Banquier Cohn in Dessau. So wenig, wie damals, wird heute Jemand der Krone das Recht abstreiten, ihr Privatvermögen mit Hypotheken zu belasten; es fragt sich nur, ob sie auch im Besitze der zur Sicherstellung der Gläubiger nöthigen Pfandobjecte ist. Das Vermögen der Krone besteht — die Juwelen und flüssigen Kapitalien ausgenommen — in den Haus- und Fideicommißgütern, die ihr seit dem Tode des Prinzen August zugefallen sind, den königlichen Schatullgütern Paretz, Falkenrohde, Uetz und Erdmannsdorf, sowie dem königlich prinzlichen Fideicommiß, zu dem die Herrschaften Frauendorf, Flatow und Krojanke und das Rittergut Ziebingen gehören; endlich aber in einer jährlichen Rente von 3,537,099 Thalern, welche auf den Ertrag der Staatsdomainen und Forsten angewiesen ist.

Die Domainen und Forsten selbst dürfen unter keiner Bedingung in Folge einer ohne Gesetz abgeschlossenen Anleihe mit Hypotheken belastet werden; sie sind durch die Verordnung vom 17. Januar 1820 für Staatseigenthum erklärt worden und zur Sicherheit für die Staatsschulden verpfändet, unter Vorbehalt eines Vorzugsrechtes für die zum Unterhalt der königlichen Familie, für den königl. Hofstaat und die prinzlichen Hofstaaten ausgeworfenen Summen. Artikel 59 der Verfassung bestätigt dies Verhältniß ausdrücklich; in den Jahren 1849 und 1850 figurirte die Civilliste förmlich auf dem Etat; im Jahre 1859 wurde ein Zuschuß von 500,000 Thlr. zur Civilliste beim Abgeordnetenhause erbeten und von demselben bewilligt und als ordentliche Ausgabe auf den Etat übernommen: aus alledem folgt, daß zur Sicherheit für die Kronanleihe nicht die Staatsdomänen und Staatsforsten, sondern nur die oben specificirten Privatgüter dienen können.

Die Regierung hat vorläufig eine Anleihe von 12 Millionen beantragt; die Unterbringung einer Kronanleihe von demselben Betrage würde günstigsten Falls zu 95 Procent geschehen, die Zinsen würden jährlich 600,000 Thaler betragen — Lasten, welchen das Privatvermögen der Krone keinenfalls gewachsen ist. Daß freiwillige Gaben, obwohl solche vom Herrenhause halb und balb angeboten sind, keine Rolle spielen, lehrt die Erfahrung; solche Gaben haben selbst bei der größten Opfermüthigkeit — gerade nicht die starke Seite unserer Feudalen — nicht im entferntesten den Betrag auch der mäßigsten regelmäßigen Steuer erreicht. Mit den 12 Millionen ist es aber nicht gethan; der Minister des Auswärtigen hat angekündigt, daß er bald mit weit höheren Forderungen vor das Abgeordnetenhaus treten werde; so sehr er bemüht ist, seine Politik in unergründliches Dunkel zu hüllen, so sehr ist klar, daß diese Politik in kürzester Zeit bedeutendere Summen erfordern wird. Geht er mit der Majorität des Bundes, so hat er den Krieg mit Dänemark zu bestehen; erklärt er sich gegen die Bundesbeschlüsse, so drohen ernste Verwickelungen in Deutschland. Ueber kurz oder lang also muß sich eine Kronanleihe als undurchführbar oder unzulänglich erweisen; alsdann ist die Entscheidungsstunde gekommen, in der wir „klar Deck“ haben werden: entweder ein verfassungstreues Ministerium, oder aber — das ist das Wahrscheinliche — auch nominell keine Verfassung mehr, wie wir thatsächlich keine haben.

Die Entscheidung läßt sich dadurch verzögern, daß die zu den kriegerischen Demonstrationen nöthigen Mittel aus dem Staatsschatze, den reservirten Ueberschüssen der letzten Jahre und den — freilich durch die Besetzung der polnischen Grenze sehr zusammengeschmolzenen disponiblen Fonds entnommen werden. Mit diesem Aufschub wäre aber den Heißsporns unserer Reaction nicht gedient, die den Tag nicht erwarten können, an dem das seit Jahren unterwühlte Gebäude der Verfassung zusammenstürzt. Gerade auf der Schwierigkeit, Geld zu der intendirten Action zu beschaffen, beruht die Hoffnung der Verfassungsfeinde; niemand würde mit größerem Ingrimm die Bewilligung der Zwölfmillionen-Anleihe durch das Abgeordnetenhaus sehen, als die Feudalen. Die Verweigerung dieser Anleihe ist der Punkt, an dem sie ihre Hebel ansetzen werden. Würde die Anleihe bewilligt, sie würden auf noch weniger zu rechtfertigende Nachforderungen dringen. Die Last, welche die Krone in Folge der Anleihe tragen muß, soll als Gewicht in die Wagschale geworfen werden, damit das Zünglein auf Octroyirungen oder — was auf dasselbe hinausläuft — auf Verfassungssuspension zeigt.

Es versteht sich, daß die Verfassungssuspension in möglichst unscheinbarer Form auftreten wird. Alle die Artikel der Verfassung, welche der Reaction kein Hinderniß sind in ihrem Thun, bleiben bestehen; nur diejenigen, welche sich nicht umgehen, noch interpretiren lassen, müssen beseitigt werden. Ein „Nothstand“ entsteht bekanntlich sehr schnell, zwei Tage sind hinreichend; Artikel 63 der Verfassung hilft aus allen Nöthen. Vor Allem muß der Reaction daran liegen, ein gefügiges Abgeordnetenhaus zusammenzumaßregeln, damit die Kronanleihe zur Staatsanleihe werde, oder damit die auf anderem Wege nicht zu beschaffenden Mittel durch eine von der Volksvertretung genehmigte Anleihe oder Steuererhöhung beschafft werden. Auf die Neuwahlen werden also die Octroyirungen hinzielen; ob durch ein Wahlgesetz oder andere Maßregeln, können wir nicht beurtheilen. Jedenfalls aber werden wir eine trübe Zeit des Druckes und der Verfolgung zu bestehen haben — das preußische Volk wird sich in dem Läuterungsfeuer hoffentlich als reines Gold bewähren.

Wenn wir die Wahl haben zwischen dem Absolutismus unter constitutionellen Formen und der directen Aufhebung der Verfassung, so werden wir uns keinen Augenblick besinnen. In letzterem Falle wird auch der Schwankende und Halbe in unser Lager getrieben; die Parteien gehen ineinander auf, und das Bewußtsein, daß Alle zusammen stehen, nicht wie ein Faden, sondern wie ein Knäuel, daß keiner geschädigt werden kann, ohne daß Alle mit ihm dulden, dieses Bewußtsein giebt auch dem Feigen Muth.

Die französische Note in der schleswig-holsteinschen Frage.

Der französische Minister der auswärtigen Angelegenheiten hat am 8. Januar an alle deutschen Mittel- und Kleinstaaten folgende Note erlassen:

Herr Minister! Die englische Regierung hat am 31. Dezember an die Regierung des Kaisers eine Mittheilung gelangen lassen, in welcher sie den Zusammentritt einer Conferenz, entweder zu Paris oder zu London, vorschlägt, die zur Berathung über die Angelegenheiten der Herzogthümer berufen sein würde. Sie würde aus den Vertretern der Mächte bestehen, welche den Vertrag von 1852 unterzeichnet haben, zu denen ein Bevollmächtigter des deutschen Bundes hinzuträte. Als die Regierung des Kaisers das erstemal über diesen Gegenstand sondirt wurde (a été pressenti à ce sujet), mußte sie, um jede Verwechselung zu beseitigen, den wesentlichen Unterschied deutlich hinstellen, welcher zwischen einer Conferenz stattfindet, die eine specielle Frage discutirt, und zwischen dem allgemeinen oder engeren Congreß, dessen Idee vom Kaiser ausgegangen war. Ein Congreß der die verschiedenartigsten Interessen zu regeln hatte, bot Elemente der Transaction, die, wenn die Berathung auf ein isolirtes Interesse beschränkt bleibt, nothwendig fehlen werden. Indem er sich durch diese Erwägung leiten ließ, und da er überdies eine Verhandlung nicht mehr unter seine Auspicien nehmen wollte, von der er mehrere der Mächte, die der Idee eines Congresses zugestimmt haben, hätte ausschließen müssen, hat er nicht umhin gekonnt, den Vorschlag, die Conferenz in Paris zusammentreten zu lassen, abzulehnen.

Aber die Regierung des Kaisers hat darum nicht weniger den Wunsch, die Anstrengungen zu unterstützen, welche versucht werden möchten, um schweren Verwicklungen vorzubeugen (pour prévenir de plus graves complications). Die Erhaltung des Friedens war der Zielpunkt meines erhabenen Herrn, als er die Souveräne zu einer Verständigung unter einander einlud, um das politische System Europas weiter zu befestigen. Der Zweck Seiner Majestät ist derselbe geblieben, und obwohl er fortdauernd überzeugt bleibt, daß nur ein einziger Weg mit Sicherheit dahin führen kann, so hat er doch keine unbedingten Einwendungen (pas d'objections absolues) gegen die Combination, welche von der englischen Regierung angedeutet wurde. Gleichwohl würden einige vorläufige Aufklärungen für ihn nothwendig sein, und dieselben sind von den Mächten erbeten worden.

Die londoner Conferenz (von 1852) hat, wie der gegenwärtige Zustand der Dinge es zum Ueberflusse beweist, nur ein ohnmächtiges Werk zu Stande gebracht (n'a fait qu'une oeuvre impuissante). Ihre Beschlüsse werden heute durch die Mehrzahl der secundären Staaten Deutschlands bestritten, sogar durch einige von denen, welche ihnen zugestimmt hatten. Wenn man heute wieder zusammentritt, so würde es wesentlich sein, sich auf Bedingungen zu stellen (de ce placer dans des conditions). welche geeignet sind, die Hoffnungen eines befriedigenderen Resultats zu geben. An erster Stelle ist es von Wichtigkeit, die Conferenz nicht dadurch in Conflict mit dem Bundestag zu setzen, daß man die Bevollmächtigten einlade, über Fragen zu berathschlagen, welche thatsächlich schon entschieden sein dürften (qui auraient été déjà tranchées en fait); und die Regierung des Kaisers hat sich an die Mächte gewandt, um zu erfahren, ob sie geneigt wären, zum Ausgangspunkt den actuellen Statusquo in Holstein und in Schleswig zu nehmen, das heißt, die schwebenden Fragen vorzubehalten (à réserver les questions pendantes).

Zu gleicher Zeit lebhaft mit einem Punkte beschäftigt, der ein großes Interesse für Deutschland zu haben scheint, ist der Kaiser mit der englischen Regierung der Meinung, daß die Theilnahme des deutschen Bundes an den Verhandlungen, welche eintreten könnten, von großem Nutzen sein würde. Es ist bedauerlich, daß Deutschland nicht directen Antheil an den Arrangements genommen hat, welche 1852 zur Herstellung einer neuen Successionsordnung in Dänemark getroffen wurden. Aber man muß sich fragen, ob der Bundestag sich dafür entscheiden würde, auf diese Gedankenreihe einzugehen (à entrer dans cet ordre d'idées).

Im Schoße eines allgemeinen oder engern Congresses, der noch über andere Fragen als die der Herzogthümer discutire, würde der deutsche Bund, wie ich glaube, kein Bedenken getragen haben, seine Sache einem europäischen Tribunal zu unterbreiten. Einer der Vortheile dieses Versöhnungsplanes war eben der, der Empfindlichkeit und den Interessen eines Jeden gerechte Rücksicht zu Theil werden zu lassen. Da aber der Bundestag bei mehreren früheren Gelegenheiten alle die Zumuthungen abgelehnt hat, welche dahin zielten, daß die Unterzeichner des londoner Tractats seine Differenz mit Dänemark in die Hand nähmen (ayant . . . . . decliné toutes les suggestions, qui tendaient à saisir de son differend avec le Danemark les Cours signataires etc.) so muß der Kaiser, ehe er seinerseits den Vorschlag des englischen Cabinets annimmt, sich zuvor darüber klar sein, ob die Anschauungsweise der deutschen Staaten in dieser Hinsicht sich geändert hat.

Dies ist eine Mittheilung, Herr Minister, welche ich Befehl habe, an Sie zu richten. Ich würde demnach Ihnen sehr verpflichtet sein, wenn Sie mich in den Stand setzen wollten, meine Regierung wissen zu lassen, ob die Idee einer Conferenz durch die Regierung . . . gebilligt wird, und ob sie geneigt sein würde, in Frankfurt dafür zu stimmen, daß Deutschland bei dieser Zusammenkunft durch einen besonderen Bevollmächtigten vertreten werde.

Preußen.

∋ **Berlin,** 13. Jan. [Die schleswig-holsteinischen Conferenzen. — Preußens Absichten.] Die Unterhandlungen in Betreff der auf das Tapet gebrachten Conferenzen nehmen einen schleichenden Verlauf, weil sie auf vielseitige Hindernisse stoßen; doch darf man die Sache noch keineswegs als abgethan betrachten. Lord Russell ist ein Diplomat von äußerst zäher Natur; er knüpft die Fäden seiner Vorschläge, auch wenn sie neunundneunzigmal gerissen sind, zum Hundert-

Theater.

Mittwoch, 13. Januar, neu einstudirt: „Oberon“.

Als dieses letzte Werk Webers am 12. April 1826 zum erstenmal in London zur Aufführung kam, machte es fast ein vollständiges Fiasco. Der Himmel weiß, schrieb Berlioz bei Gelegenheit der Aufführung des Oberon in Paris im Jahre 1857, wie es sich damals mit der musikalischen Bildung der Dilettanten jenseits des Canals verhalten haben mag! . . . Die Zuhörer blieben kalt, ernst, düster (very grave), und Oberon machte keine Einnahmen, so daß der Unternehmer nicht auf seine Kosten kam. Verschiedene Versuche, die in Paris mit der Oper gemacht wurden (auch mit der Schröder-Devrient) mißglückten ebenfalls, bis sie endlich das lyrische Theater daselbst 1857 mit solchem Erfolge zur Aufführung brachte, daß ganz Paris in Entzücken gerieth und nur Oberon sehen und hören wollte, „obgleich diese Musik gerade seinen liebsten, eingewurzeltsten Gewohnheiten mit entschiedenster Geringschätzung widerstreitet.“ Die Zuhörer, berichtet Berlioz, verlangten vier Musikstücke und die Ouvertüre dacapo; die Menge, welche drei Stunden lang mit Entzücken diese Musik von so neuem Geschmack genossen hatte, verließ das Theater in einem Zustande wahrer Berauschung. Es war ein erhabener, großer Erfolg.

In Deutschland freilich hatte man die köstliche Tondichtung längst gewürdigt und erkannt, und nächst dem „Freischütz“ war Oberon das populärste Werk Webers geworden. Nach längerer Pause auf ein solches Werk zurückzugehen, ist ohne Zweifel ein glücklicher Gedanke. Die Ausstattungsoper ist für jede Direction eine Nothwendigkeit, und kann man es gewiß nur zweckmäßig finden, wenn die bedeutenden Kosten, welche dergleichen Ausstattungen erfordern, auf eine bekannte gute Oper, als auf Neues von zweifelhaftem Werthe verwandt werden.

Man muß es unserer Theaterverwaltung zum Ruhme nachsagen, daß sie bei dem Unternehmen mit dem „Oberon“ nicht blos ohne Knauserei, sondern mit größter Liberalität zu Werke gegangen ist. Es ist in keiner Beziehung gespart worden, und man hat das Werk nach den Verhältnissen eines fürstlichen Instituts ausgestattet. Von Anfang bis zu Ende ist Alles mit Pracht und Geschmack in Scene gesetzt, und als besonders effectvoll zeichnen sich die „Wandeldecoration“ im zweiten und der „Feenhain“ im dritten Akte aus. Die letztere Decoration verwandelt sich außerdem durch eine sinnreiche Maschinerie in den „Gothischen Saal“, in welchem der sonst nie gesehene Kaiseraufzug stattfindet, wie die Oper jetzt überhaupt mit größter Vollständigkeit gegeben wird. Nach Seiten der Ausstattung und des Arrangements konnte in der That auch nur eine Stimme der Anerkennung herrschen, und die Befriedigung eine allgemeine sein.

Weniger günstig jedoch hat sich die Aufführung in gesanglich-dramatischer Hinsicht zu gestalten vermocht. Sie ließ zwar weder Fleiß noch Sorgfalt in der Vorbereitung, noch Rundung und Sicherheit in der Durchführung vermissen, und Jeder und Jedes that seine Schuldigkeit nach Kräften. Ein wohlwollender Recensent wird solche Mühegebung gern anerkennend hervorheben, was wir hiermit auch thun. Allein das Publikum in Wärme und Begeisterung zu versetzen, vermag eben wieder nur eine von Wärme und Begeisterung belebte Darstellung, was wir aber der unsrigen leider nicht nachrühmen können.

Die Inhaber der Hauptrollen namentlich, Herr Mayr (Hüon) und Fräulein Hochberger (Rezia), boten mehr Studien denn künstlerische Leistungen, und wäre es nicht Fräulein Olbrich mit dem reizenden Gesang als „Meermädchen“, und Herrn Rieger nebst Fräulein Anstensen mit dem bekannten prächtigen Duo im 3. Acte gelungen, dem Publikum einige Beifallsspenden zu entlocken, so hätten wir mit dem erwähnten londoner Berichte sagen müssen: die Zuhörer blieben kalt, ernst, düster . . . . (very grave). Denn selbst der dem decorativen Schmuck geschenkte Beifall war im Verhältniß zu dem Gebotenen nur höchst schwach zu nennen, zumal wenn man bedenkt, mit welchem maßlosen Jubel zuweilen ein nur einigermaßen mit Geschick gestelltes lebendes Bild aufgenommen wird. — Hoffentlich wird die Temperatur des Hauses bei Wiederholungen eine angenehmere und die Anerkennung eine lebhaftere. — Die Herren Maler Helfferich und Schreiter wurden übrigens mit Hervorruf beehrt und auch das Orchester erhielt für die treffliche und höchst diskrete Ausführung seiner Aufgabe manches Beifallszeichen. Ein Gleiches hätten die Chöre diesmal für ihren musterhaft präcisen Gesang verdient, und nicht minder der sehr anmuthig ausgeführte „Tanz der Meermädchen“ im 2. Act. — Das Haus war bis zur Decke hinauf gedrängt voll. M. K.

Berliner Spaziergänge.

Berlin, 13. Jan. Im Souterrain wohnende Leute sollen sich freilich nicht darum kümmern, was über ihnen vorgeht; aber wenn man sieht, daß einmal da oben in der Bel-Etage gründlich der Flur gefegt und unverschämten Leuten die Thür gewiesen wird, kann man fast gar nicht umhin, sich vergnügt die Hände zu reiben und „Bravo“ zu rufen. So vermag auch ich meine Freude nicht zu unterdrücken, daß jetzt der Artikel der Breslauer Zeitung mit der Ueberschrift: „Englische Drohungeu“ durch alle englischen Zeitungen wandert und wie ein saurer Hering zum Nachtisch herumgereicht wird, um den politischen Katzenjammer zu kuriren, an dem die englischen Staatsmänner zu leiden scheinen. Der kleine Russell soll vor Scham über diese Lection so roth geworden sein, daß man an seinem Gesichte hätte Kastanien rösten können, und es geht das Gerücht, daß er jetzt auf fürchterliche Rache sinnt. Er soll bereits eifrig die Karte von Schlesien studiren und hofft, eine Dampfflotille seichtgehender Fahrzeuge zu Stande zu bringen, um das feindliche Breslau, aus dem ihn ein solch giftiger Pfeil getroffen, exemplarisch zu bestrafen. Freilich will der zornige Mann erst den Sommer abwarten, um wenigstens bei dem dann niedrigen Wasserstande der Oder eine Entschuldigung zu haben, daß er auch diese Drohung, wie alle übrigen nicht verwirklichen und dem freundlichen Breslau nicht das Schicksal Kopenhagens bereiten konnte. Sind schon in unseren Tagen durch solche Zeitungsfehden die Beziehungen Englands zu Schlesien sehr getrübt worden, wie soll das erst werden, wenn das neidische Albion erfährt, daß die Steinkohlenlager Schlesiens nicht wie die Englands, nur noch 500, sondern mehrere tausend Jahre reichen werden! Denn wenn die Kohlen Alt-Englands auf die Neige gehen, wird man wahrscheinlich aus alten Archiven dies ehrenkränkende Blatt der Breslauer Zeitung hervorsuchen, um unter dem Vorwande, den Schimpf zu rächen, der den friedliebenden Vätern angethan worden, sich mit gewaltsamer Hand einige schlesische Kohlen zu holen.

Es fällt wirklich schwer, noch friedlich seines Weges zu gehen, denn die ganze Luft ist förmlich mit Kriegsgeschrei erfüllt. Wackere Kriegsherren suchen mit väterlicher Sorgfalt ihre Heere auf die Strümpfe zu bringen, und gestern hing es im Abgeordnetenhause auch nur an

stenmale wieder an und soll sich auch jetzt durch das Widerstreben Deutschlands und durch die höhnende Zurückhaltung Napoleons durchaus nicht entmuthigt fühlen. Die eben jetzt bekannt gewordene Zuschrift des Tuilerien-Cabinets an die kleineren deutschen Regierungen hält sich bei genauerer Prüfung allerdings nur in der Linie jener zweideutigen Kundgebungen des Franzosen-Kaisers, als deren charakteristisches Muster schon das Antwortschreiben an den augustenburger Fürsten hervortrat. In diplomatischen Kreisen will man die erwähnte Depesche des Tuilerien-Cabinets weder als eine entschiedene Ablehnung des Conferenzvorschlages, noch als das verpflichtende Anerbieten eines den deutschen Ansprüchen zu gewährenden Beistandes gelten lassen. Nur zwei Thatsachen hebt man als beachtenswerth hervor; einmal, daß Napoleon noch immer den Wünschen Englands mit schmollender Unwillfährigkeit ausweicht, und dann, daß er den londoner Vertrag keineswegs als ein Palladium Europa's hinstellt, sondern die Entscheidung über denselben mindestens als offene Frage behandelt. Ich wiederhole Ihnen nur die Aeußerung einsichtiger Politiker, wenn ich Ihnen sage, daß Napoleon mit der jüngst veröffentlichten Depesche des Tuilerien-Cabinets noch nicht sein letztes Wort in der Conferenzfrage gesprochen hat. — Ueber den zuerst von der wiener „Presse" erwähnten Vorschlag einer Special-Conferenz zwischen den beiden deutschen Großmächten und Dänemark schwebt noch ein gewisses Dunkel. Folgende Mittheilungen, welche mir von guter Seite zugehen, dürften zur Aufklärung der Sache beitragen. Es scheint, daß der Gedanke in Kopenhagen zur Zeit des jüngsten Ministerwechsels entstanden und von der Diplomatie Englands und Rußlands ermuthigt worden ist. Hr. v. Quaade hat bei seinem Eintritt in das dänische Cabinet den Plan bestimmter in die Hand genommen; aber er fand die Situation wohl nicht angemessen, um einen bestimmten Vorschlag der Art an die Höfe von Berlin und Wien zu richten. Es darf für gewiß gelten, daß die Diplomatie der den dänischen Interessen befreundeten Großmächte als Organ benutzt worden ist, um den kopenhagener Vorschlag in vertraulicher Form an die Adresse der deutschen Cabinete zu bringen. Wenn man in Berlin und in Wien die Sache bisher mit beharrlichem Stillschweigen übergangen oder halb und halb dementirt hat, so liegt darin wohl eine Andeutung, daß weder hier noch dort das dänische Projekt ein geneigtes Ohr gefunden hat. Uebrigens höre ich noch immer als wesentliche Gesichtspunkte der preußischen Politik bezeichnen, daß zwar in Betreff Schleswigs Conferenzverhandlungen im Principe nicht abzuweisen sind, daß jedoch die Zurücknahme der Verfassung vom 18. November jedem diplomatischen Verständigungsversuche voraufgehen müsse, und daß die Occupation Schleswigs das geeignete Mittel sei, um den Ansprüchen Deutschlands, gegenüber den dänenfreundlichen Bemühungen der auswärtigen Großmächte, eine festere Grundlage zu geben*). Zu den Bedingungen, von welchen Preußen und Oesterreich ihr eventuelles Festhalten am londoner Vertrage abhäugig machen, gehört, dem Vernehmen nach, daß den Elbherzogthümern die reine Personal-Union mit Dänemark nicht blos in vertragsmäßiger Form, sondern auch durch materielle Bürgschaften gesichert werde. In letzterer Beziehung hat man wohl besonders Rendsburg als Bundesfestung mit preußischer Besatzung in's Auge zu fassen.

= **Berlin,** 13. Jan. [Die Kronanleihe. — Die Preßnovelle. — Die Folgen der Veröffentlichung des Jacobischen Briefes.] Meinen gestrigen Mittheilungen über die Kron-Anleihe habe ich heute noch hinzuzufügen, daß eine besondere Schwierigkeit, dieselbe herbeizuführen, in dem Umstande lag, daß man, wie heute versichert wird, den Kronprinzen veranlassen wollte, mit dafür zu garantiren, indessen eine abschlägliche Antwort erhielt. Das Gerücht ist unermüdlich in Erfindung von allen möglichen Angaben, welche sich auf das Zustandekommen der Anleihe beziehen; bald heißt es, daß die königl. Domänen, bald gar, daß die Staats-Eisenbahnen verpfändet werden sollten. Tragen solche Gerüchte auch den Stempel der Erfindung und Vermuthung an der Stirn, so zeigen sie doch andrerseits von den Anstrengungen, welche in der That gemacht werden, um ohne den Landtag die Mittel zusammen zu bringen. In Kreisen, welche als wohl unterrichtet gelten, ist heute eine Version verbreitet, welche ich Ihnen nicht vorenthalten wollte, eben mit Rücksicht auf den Ursprung der Angabe. Es heißt also, der König werde über die ganze Summe eine Schuldverschreibung ausstellen, darauf hin würde die Seehandlung die Anleihe übernehmen und zwar in Wechseln emittiren, welche die Bank auszahlt, diese Summen würden verzinst und das Kapital dann zurückgezahlt werden, wenn das Ganze durch die spätere Zustimmung des Landtages Staatsanleihe geworden. (Vergl. das gestr. Mittagbl.) Ich übernehme auch hierfür keinerlei Garantie und wiederhole nur, daß die Angabe mit Betonung heute hier unter sonst sehr glaubwürdigen Leuten in Umlauf gesetzt war. **) — Die Debatte über die Anleihe ist mit ziemlicher Gewißheit in 8 Tagen im Abgeordnetenhause zu erwarten. — Die Debatte über die Preßnovelle, welche morgen im Herrenhause stattfinden sollte, ist vertagt, die nächste Plenarsitzung wird erst am Sonnabend stattfinden und auch da noch nicht über das erwähnte Gesetz debattirt werden; es heißt, Gr. Arnim habe eine Abänderung des bereits vollendeten Berichtes, mit welchem Hr. v. Daniels betraut war, erwirkt. — Im Abgeordnetenhause sind die Feudalen augenblicklich ohne Führer, da Hr. Wagener (Neu-Stettin) fehlt und die Herren v. d. Heydt und Blanckenburg sich ziemlich vergebens abmühen, ihn zu ersetzen. Hr. Wagener, heißt es, sei krank. Andere meinen, er halte sich zurück, weil ihn seine Betheiligung an der Affaire des Geh. Regierungsrath Jacobi und der Veröffentlichung seines Briefes an den Geh. Rath Engel etwas genire. Es soll dem Hrn. W. diese Betheiligung selbst innerhalb der conservativen Fraction verdacht worden sein und man erzählt, daß zahlreiche Mitglieder der übrigen Fractionen die Absicht gehabt hätten, den Saal zu verlassen, sobald Hr. Wagener die Rednertribüne beschreite. In kaufmännischen Kreisen hat man das Verfahren des General-Agenten der engl. Versicherungs-Gesellschaft, Lewine, sehr übel vermerkt und dies demselben, wie erzählt wird, nicht eben verhehlt. Der Chef des statistischen Bureaus, Geh. Rath Dr. Engel ist indessen wegen Veröffentlichung von Erklärungen seines Unterbeamten in der „Spen. Ztg." über diese Angelegenheit zur Rechenschaft gezogen worden. Hr. Engel wirkt bekanntlich mit großer Auszeichnung als Chef des statistischen Bureaus und Nachfolger des verstorbenen Dieterici; ihm war nicht ohne große Mühen und Opfer das Zustandekommen des statistischen Congresses zu verdanken.

[Die polnische Geistlichkeit in Posen.] Den „K. Bl." schreibt man: Zur Berichtigung der gegen den Clerus in der Provinz Posen wegen vorzugsweiser Betheiligung an dem polnischen Aufstande in den Zeitungen vielfach erhobenen Anschuldigungen theile ich Ihnen nach mir von dort zugegangenen verläßigen Nachrichten mit, daß im Verhältniß zu der Gesammtzahl nur sehr wenige katholische Geistliche wegen politischer Vergehen angeklagt und auch diese größtentheils freigesprochen worden sind. Die erhobenen Anklagen betreffen überdies meist leichte Vergehen, und die erfolgten Verurtheilungen lauten mit wenigen Ausnahmen auf geringe Geldstrafen. Wie wenig begründet manche dieser Anklagen sind, geht z. B. daraus hervor, daß vor Kurzem ein Pfarrgeistlicher M. zu S. von der Staatsanwaltschaft angeklagt wurde, durch Abhaltung einer „Trauerandacht für die Seelen der verstorbenen Brüder Polens" „eine in den Gesetzen als Verbrechen bezeichnete Handlung durch öffentliche Rechtfertigung angepriesen zu haben." Ein Anderer wurde desselben Vergehens angeklagt, weil er von der Kanzel zum Gebet für die Seelen der gefallenen Insurgenten aufgefordert habe.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 11. Jan. [Der Bericht des schleswig-holsteinischen Ausschusses] beim Bundestag, dessen ersten Theil, das londoner Protokoll und dessen Nichtverbindlichkeit für den Bund betreffend, Frhr. v. d. Pfordten bereits erstattet hat, wird nun in wenigen Tagen von Seite des Berichterstatters auch bezüglich der Hauptfrage, nämlich der Erbfolge in den Herzogthümern, vollendet sein, und im Ausschuß zur Verlesung kommen. Ursprünglich sollten die beiden Fragen in demselben Bericht zusammengefaßt werden, und erst auf den dringenden Wunsch eines der im Ausschuß vertretenen Bundesglieder wurde die Trennung in zwei Theile mit Auseinanderhaltung der beiden betreffenden Fragen beliebt. In welchem Sinn der Antrag des Berichterstatters über die Erbfolgefrage lauten wird, darüber kann kein Zweifel sein nach der entschiedenen Stellung, welche Baierns Regierung in derselben notorisch einnimmt; ebenso gewiß ist, daß auch Sachsen und Württemberg im Ausschuß im gleichen Sinn ihre Stimmen abgeben werden. Auf der Gegenseite dürften voraussichtlich Oesterreich, Preußen und Mecklenburg stehen. Hannover, dessen Votum noch nicht sicher zu sein scheint, dürfte dann den Ausschlag geben darüber, ob schon im Ausschuß die Anerkennung der Rechtmäßigkeit der Erbansprüche des Herzogs Friedrich von Augustenburg die Mehrheit erlangen wird oder nicht. Man hofft, daß Hannover durch sein Votum die volle Einigkeit unter den vier deutschen mittelstaatlichen Königreichen in den wesentlichsten Punkten der so wichtigen nationalen Angelegenheit besiegeln werde. (Nach der „Baierischen Ztg." und nach anderen Anzeichen scheint Hannover sich ganz auf die Seite der Großmächte geschlagen zu haben). (A. A. Z.)

Frankfurt a. M., 11. Jan. [Die beiden deutschen Großmächte] haben sich verläßlichen Mittheilungen zufolge jetzt vollständig über ihre den Mittelstaaten und den schwebenden Anträgen gegenüber einzunehmende Haltung geeinigt. Sie beharren in Bezug auf Schleswig auf ihrem Antrage (Occupation unbeschadet der Erbfolgefrage), und sie werden jeden Beschluß, der den Erbansprüchen des Königs Christian auch nur präjudiciren könnte, als Ueberschreitung der Competenz des Bundes, als unberechtigt und deshalb unverbindlich erklären. Aber sie gehen noch weiter; sie behaupten, daß der Bund auch in Bezug auf Holstein bei der von allen Seiten zugegebenen engen Zusammengehörigkeit mit Schleswig über die Erbfolge zu entscheiden wohl competent, aber nicht allein competent sei. Sie vindiciren deshalb die ganze Erbfolgefrage als eine von vornherein oder implicite europäische einer europäischen Entscheidung. Die Occupation Schleswigs soll stattfinden trotz aller etwaigen Versprechungen des neuen dänischen Cabinets, den Forderungen Deutschlands gerecht zu werden; man will sich diesmal mit bloßen Versprechungen nicht begnügen und das Verfassungsrecht des Landes in jedem Falle vollständig zur Geltung bringen und sicherstellen. (D. A. Z.)

Mainz, 9. Januar. [In der heute fortgesetzten Verhandlung des Prozesses Warburg] ergriff Staatsprokurator Belluc das Wort, um zunächst auszuführen, daß die Broschüre „Schwester Adolphe" den Zweck gehabt habe, gegen die Jesuitenpartei zu wirken, an deren Spitze angeblich der Bischof von Mainz stehe. Um diesen Zweck zu erreichen, sei mit Hilfe einer, mit der Einführung der barmherzigen Schwestern im Allgemeinen unzufriedenen Klasse ein Mährchen von Unterschleifen und Unterdrückungen erfunden worden, das die barmherzigen Schwestern und die bei deren Wirken mitthätigen Personen dem Hasse und der Verachtung der Bevölkerung habe aussetzen sollen. Dies sei der Inhalt der Broschüre, welche die Vertheidigung für einen Theil des Kampfes für Freiheit und Recht ausgebe. Die im Invalidenhause vorgekommenen Klagen seien ganz unbedeutend; das Kreisamt sowohl wie die Geistlichen hätten von ihrem Aufsichtsrechte sicherlich pflichtgetreu Gebrauch gemacht. Die Vorschriften bezüglich der Inventar-Revision seien allerdings nicht befolgt worden, allein den Hospizien habe diese Versäumniß nicht geschadet. Es sei nicht nachgewiesen, daß die Hospizienkommission der Oberin Adolphe gegenüber eine unwürdige Stellung eingenommen habe, und was das Verhältniß des Herrn Henco betreffe, so habe er bei seiner Entlassung aus der Hospizienkommission die ehrenvollsten Dankschreiben erhalten. Daß es Warburg nur um Skandal zu thun gewesen, beweise der Vorführung der Zeugen Keller und Hohl, welche nichts zur Broschüre selbst Gehöriges ausgesagt hätten. Die Schwester Adolphe habe Schwächen wie andere Menschen, aber das sei kein Grund zu so großen Beschuldigungen gewesen. Die Privatgeschäfte des Einnehmers Moser kämen hier nicht in Betracht, und wenn derselbe bei den Geschäften für die Hospizien einen kleinen Nebenverdienst in die Tasche gesteckt, so sei das mit Bewilligung der Kommission geschehen. Die Broschüre injurire sodann nicht nur die barmherzigen Schwestern zu Mainz persönlich, sondern ihren und den Jesuitenorden — beides anerkannte Anstalten der katholischen Kirche — im Allgemeinen, und Warburg sei somit auch in dieser Hinsicht strafbar. Endlich habe dieselbe das Vertrauen der Bevölkerung zu den Hospizien, also ein öffentliches Vertrauen, gestört. Die von Warburg erlittene Untersuchungshaft könne höchstens für 10 Wochen (wegen der Rekusation eines Richters) in Anrechnung gebracht werden. Er trage auf angemessene Correctionshausstrafe und Geldbuße an. Die Angeklagten Baist und Jourdan dürften ebenwohl dieser Strafe zu unterwerfen sein. — Nachdem Warburg auf die Frage des Präsidenten erklärt, daß er nichts weiter vorzubringen habe, und auch die Anwälte nicht replizirten, wird der Urtheilsspruch auf den 27. Januar vertagt.

Kassel, 12. Jan. [Adresse und Antwort des Kurfürsten.] Gestern Mittag empfing der Kurfürst die Deputation des hiesigen Stadtraths und Bürger-Ausschusses, um aus ihren Händen die nachstehende Adresse nach erfolgter Vorlesung entgegenzunehmen:

Allerdurchlauchtigster Kurfürst,
Allergnädigster Kurfürst und Herr!

Die vor Ew. königl. Hoheit erschienenen Abgeordneten der hiesigen Bürgerschaft aus dem Stadtrathe und dem Bürgerausschusse sagen ihren Dank für die der Ständeversammlung gemachte, und durch diese in das ganze Land gelangte Eröffnung über die schleswig-holsteinsche Angelegenheit.

Mit Freuden haben wir vernommen, daß es Ew. königl. Hoheit Regierung nie an der Bereitwilligkeit fehlen lassen will, der guten Sache des deutschen Rechts und Interesses in den Herzogthümern Schutz angedeihen zu lassen, und wir zweifeln eben deshalb nicht im Geringsten, daß Ew. königl. Hoheit das legitime Erbfolge- und Regierungsrecht des Herzogs Friedrich öffentlich anerkennen, und, wo es nöthig ist, vertreten werden.

Wenn dennoch augenblicklich darüber Zweifel und Besorgniß laut geworden sind, so beziehen sich dieselben auf die Nachrichten, welche über die jüngste Abstimmung in der Bundesversammlung, und die Art und Weise umlaufen, wie sich Ew. königl. Hoheit Bundestagsgesandter, dem Antrage auf Entfernung des Herzogs aus seinem Lande Holstein gegenüber, ausgesprochen haben soll.

Nach so mancher bitteren Erfahrung that es dem Lande einmal wohl, sich in der Angelegenheit Schleswig-Holsteins mit der hohen Staatsregierung in vollem Einklange zu wissen. Um so tiefer würden wir es beklagen, wenn die aus einem so erfreulichen Vertrauen hervorgegangene Stimmung keine Dauer haben sollte.

Gönnen Ew. königl. Hoheit uns ein Wort der Beruhigung, die das Land jetzt wirklich erheischt. Dürften wir unseren Mitbürgern die Kunde überbringen, daß Ew. königl. Hoheit den Herzog anerkennen, so würde gewiß lauter Jubel an die Stelle der augenblicklichen Spannung treten.

In tiefster Ehrfurcht 2c.

Die Antwort des Kurfürsten war leider, so freundlich sie auch gehalten war, noch eben so unbestimmt, wie die der landständischen Deputation ertheilte; eine definitive Entschließung habe noch nicht gefaßt werden können, da der Bericht des Ausschusses des Bundestages noch nicht vertheilt sei; die Entscheidung selbst könne nur durch den Bundestag erfolgen, das Vorgehen einzelner Regierungen sei nicht zuträglich und führe nur zur Verwirrung. Dabei soll übrigens das Recht stark betont und auch der Ansicht des Königs Johann Erwähnung geschehen sein u. s. w. Uebrigens zweifeln wir nicht daran, daß die Stimme Kurhessens sich für Herzog Friedrich erklären wird, von dessen Rechte der Minister des Aeußern sich überzeugt hat.

*) Auch ein gutes Mittel, um jede deutsche Erhebung in Schleswig und Holstein niederzuschlagen. D. R.

**) Die „Nordd. A. Z." hat bekanntlich einen Theil dieser Gerüchte dementirt. D. Red.

---

einem Haar, und die Bombe wäre wieder geplatzt. Der Herr Kriegsminister kann sich nun einmal nicht im parlamentarischen Turnier zurecht finden, und sobald nur ein Gegner mit leichter Lanze auf ihn einrennt, nimmt er auch schon den dicksten Speer um haut wie verzweifelt um sich herum.

Während die parlamentarischen Kämpfe sich ihrem Ende zuneigen, beginnen bereits die Carnevalsfreuden schüchtern ihr Haupt zu erheben und uns aus dieser närrischen Welt in eine andere zu entrücken. Am 9. Januar eröffnete schon das Kroll'sche Etablissement mit dem ersten Carnevals-Ball den Reigen. Die Mitglieder des königl. Corps de Ballet führen an solchen Abenden Quadrillen auf, und wenn der Saal so überfüllt, daß sich Niemand rühren kann, versichern die Theilnehmer „auf Ehre", sich niemals so gut unterhalten zu haben. Der feinste und höchste Genuß winkt freilich erst mit den Subscriptions-Bällen im königl. Opernhause, von denen auch diesmal wenigstens einer zum Aufblühen kommen soll. Inzwischen fangen auch die Theater an, ihr „Bestes" zu liefern. Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater läßt „Feenhände" aufführen, die wir jetzt alle brauchen könnten, um aus unserer peinlichen Lage herauszukommen, und das königl. Theater hat uns einen Gast gezeigt, Herrn Sauer aus Prag. Der junge Künstler ist nicht ohne Anlagen und bedeutende Mittel, aber er wird doch nicht im Stande sein, uns Herrn Hendrichs zu ersetzen. Die berliner Kritik hat sich allgemein dagegen ausgesprochen, daß die Theater-Intendanz einen Künstler gehen lassen will, der seit 20 Jahren die Zierde unserer Bühne gewesen. Bekanntlich aber liebt es auch diese Verwaltung, gerade nicht das zu thun, was die öffentliche Meinung wünscht, es wäre ja eine abscheuliche Schwäche, und wer sich stark genug fühlt, weicht jetzt vor nichts mehr zurück.

Auf dem Gebiete der anderen Künste dagegen regt es sich recht erfreulich. Im vergangenen Sommer schon traten hier Mitglieder des älteren und jüngeren Künstlervereins und des Architektenvereins zusammen, um Mittel für ein „Künstlerhaus" zu schaffen, wie dies anderen Städten bereits gelungen. Das künftige Künstlerhaus soll, außer dem Saal für die regelmäßigen Versammlungen, einen Saal für eine permanente Kunst-Ausstellung, einen Festsaal und zwölf Ateliers für Maler und Bildhauer aufweisen und so ein tüchtiger Mittelpunkt für das künstlerische Leben und Streben Berlins werden. Im vorigen Jahre arrangirte der Verein zur Erreichung dieses Zweckes eine Vorstellung im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater, und jetzt hat er wieder eine Ausstellung im Saale des Kunstvereins eröffnet. Das bedeutendste Bild, das uns zuerst dort in die Augen fällt, ist von August v. Heyden: „Die heilige Barbara bringt einem verunglückten Bergmann die Sterbesacramente". Wenn sie ihm lieber Hilfe brächte! Das tückische Gestein ist unter dem armen Bergmann zusammengebrochen, und er liegt mit blutendem, tief herunterhängendem Kopfe am Boden, während das eine Bein in Gestein eingeklemmt ist, das andere noch in die Höhe ragt. Ein herabfallendes Felsstück droht den Aermsten vollends zu zerschmettern. Das Bild hat auf der Ausstellung in Paris die goldene Medaille erhalten; aber wie man auch den Realismus bewundern mag, mit dem der junge Maler das Sterberöcheln des Bergmannes auf die Leinwand gebracht, es ist doch ein entsetzliches Gemälde, das unser Herz erstarren macht. Die Phantasie schon schaudert davor zurück, wenn sie von Unglücklichen hört, die verschüttet worden, und vollends solch' gräßliche Scenen in einem Kunstwerk verkörpert und gegenständlich zu sehen, macht nur einen peinigenden und quälenden Eindruck. Man möchte hineilen und dem Verunglückten helfen, und das Gemüth kommt darüber in eine Unruhe, die jeden reinen Kunstgenuß stört. Es ist wahr, der Maler hat es verstanden, ein Bild zu liefern, das wie ein Stück Wirklichkeit finster und schaurig vor uns tritt; aber soll die Kunst nur Gräßliches wiedergeben und uns auf die Folter spannen? Ein Werk, zu dem wir nicht immer wieder gern und freudig zurückkehren, uns in sein Anschauen versenken können, mag uns auf Augenblicke frappiren, aber es fehlt ihm doch jener poetische Zauber, der uns fesselt, und dessen Erinnerung uns in ewiger Jugendschöne vor dem Auge weilt. Abgesehen davon, daß uns der Glaube an die heilige Barbara verloren gegangen, ist es für uns kein Trost, daß sie dem Unglücklichen nur die Sterbesacramente bringt. Wohler würde uns sein, wenn wir statt der frommen Heiligen schon die Anstalten sähen, die zu seiner Befreiung gemacht würden. Wenn wir nun schon an ein Wunder glauben müssen, daß die heilige Barbara zu dem Aermsten gekommen, müssen wir uns noch über das zweite Wunder hinwegsetzen, wie die Heilige dem mitten in Gestein eingeklemmten Bergmann die Sterbesacramente wird reichen können. Als Erstlingswerk ist es immerhin ein bedeutendes, vielversprechendes Bild, wenn es auch eine künstlerische Verirrung bleibt und in der Schilderung einer entsetzlichen Scene mit der neuesten französischen Schule zu wetteifern sucht.

Den vollsten Gegensatz zu dieser derben realistischen Auffassung gewährt Ludwig Rosenfelder's Werk: „Betende am Sarge Heinrichs IV. in der ungeweihten Kapelle der heiligen Afra zu Speier". Der Mönch, der dort am Sarge seinen Rosenkranz betet, das junge Mädchen, das im Vordergrunde kniet, das sind schöne, edle Gestalten, die von dem Idealismus des Künstlers Kunde geben. Noch hat die Ausstellung einige hübsche Landschaften aufzuweisen. Ein Strandbild der Insel Jersey von Hermann Eschke. Das Strandleben ist mit großer Treue wiedergegeben; Boote kommen und gehen; Bauerwagen fahren, weil es die Zeit der Ebbe ist, vom Schiffe Waarenladungen durch das Meer, das im Abendsonnenscheine glänzt und funkelt. Th. Weber hat ebenfalls eine frische, sinnige Landschaft geliefert: „Bougival bei Paris". Besonders ist das helle, beinah durchsichtige Wasser, in dem sich Bäume und Kähne so treu und wunderbar spiegeln, von großer Wirkung. Steffeck hat eine Hundehumoreske geliefert: „Die Wochenstube". Wer kennt nicht die possirlichen Scenen, die eine Hundefamilie gewährt? Die runden, hin und her kugelnden kleinen Köter können uns in Wirklichkeit eine rechte Unterhaltung bieten; aber es gehört schon ein Anhänger des Sport dazu, um auch einem solchen Bilde ein längeres Interesse zu schenken. Oswald Achenbach's „Mondschein auf Palestrina" war schon in der Lemkeschen Kunsthandlung ausgestellt, und ich bin bereits in einem meiner früheren „Spaziergänge" daran vorübergegangen. Noch ein Bild befand sich in der Ausstellung: Gustav Spangenberg's „Kölnische Jungfrauen am Johannisabend". Man glaubt, vor dem Werke eines alten frommen Malers der altdeutschen Schule zu stehen. — Im Ganzen ist doch die Ausstellung nicht bedeutend genug, und es fehlt ein Bild, das allgemeines Interesse erweckt, wie vor einem Jahr Ludwig Knaus' herrliches „Kirchweihfest". L. H.

In Sachen Schleswig-Holsteins.

Wien, 11. Jan. [Preußen und Oesterreich.] Die „Köln. Ztg." bringt folgendes Telegramm: Dem zwischen Preußen und Oesterreich verabredeten Einverständniß liegen folgende Haupt-Bestimmungen zu Grunde:

1) Beide Cabinete haben sich gegenseitig feierlichst verpflichtet, verbunden zu bleiben bis zur endgiltigen Lösung der schleswig-holsteinischen Frage.

2) Sie gehen gleichen Schrittes zusammen, am Bunde, wie außerhalb desselben, vorwärts.

3) Sie bleiben fest dabei stehen, daß ihnen, wie dem Bunde eine Einmischung in die Verhältnisse Schleswigs nur allein auf Grund der Vereinbarungen von 1851 und 1852 gestattet sei. Sollte etwa am Bunde beabsichtigt werden, dem Herzog Friedrich die Regierung von Holstein zu übertragen, und ihm zu überlassen, Bundeshilfe zu verlangen, so werden die Cabinete von Wien und Berlin auf dieses Terrain unter keinen Umständen folgen und die Competenz des Bundes in nachdrücklichster Weise bestreiten.

Frankfurt a. M., 11. Januar. [Die Mitglieder des Centralausschusses Brater und Kolb] sind gestern von ihrer Reise nach Kiel zurückgekehrt, und bringen gute Eindrücke mit. Am Nachmittag nahmen sie bereits wieder an einer Sitzung der geschäftsleitenden Commission theil, die der Regel nach zweimal wöchentlich, Sonntag und Mittwoch, ihre Sitzungen hält. Das eigentliche Geschäft, welches die genannten beiden baierischen Abgeordneten nach Kiel geführt hatte, die Verständigung mit der Regierung des Herzogs Friedrich, ist zu beiderseitiger Zufriedenheit erledigt worden. Die schleswig-holstein'sche Regierung wird demnach in Zukunft nicht mehr, wie bisher gewöhnlich, auf Anfragen erklären, man möge ihr nur alles Geld einsenden — woraus der Vorstand des großdeutschen Vereins in Hannover ja eine förmliche Disavouirung des Centralausschusses zurecht gemacht hat — sondern sie wird es jedem fragestellenden Ausschuß oder Verein selbst überlassen, ob er ihrer Hauptkasse oder dem Central-Ausschuß sein Geld zuschicken will. Letzterem kommen übrigens aus Baiern zahlreiche Einzelbeiträge zu, seitdem die dortigen Vereine auf den Verkehr mit ihm nicht sowohl aus rechtlicher Unterwerfung unter die übelberathene Maßregel des Ministeriums, als vielmehr, um nicht in einem nichtsnutzigen Streite auch ihrerseits Zeit und Kraft zu vergeuden, haben verzichten müssen. (Wes. Z.)

Rendsburg, 12. Jan. [Die Anwesenheit der Bundes-Commissare.] Ganz unvermuthet langte gestern Abend die telegraphische Nachricht hier an, daß die Herren Bundes-Commissare heute auch unsere Stadt mit ihrem Besuche beehren würden. Eine ungemein große Volksmenge hatte sich demgemäß heute zur Ankunft des Vormittagszuges an der Haltestelle in der Nähe des Theaters versammelt. Herzliches Hurrah begrüßte die Erwarteten, denen zur Ehre sich Rendsburg auch in seinen reichen Flaggenschmuck gekleidet hatte. Von dem Bürgermeister empfangen, begaben sich die Commissare nach dem Hotel zur „Stadt Hamburg und Lübeck", wo sich alsbald Deputationen der städtischen Collegien, Corporationen rc. behufs der Vorstellung einfanden. Man bringt die Anwesenheit der Herren v. Könneritz und Nieper und namentlich ihren überraschend schnellen Entschluß, dem die Ausführung auf dem Fuße folgte, wohl nicht mit Unrecht in Zusammenhang mit der Frage wegen der sechs Dörfer. Die Herren haben sie ja selbst als holsteinisches Gebiet und als namentlich in kommerzieller Hinsicht von großer Wichtigkeit anerkannt, so daß die telegraphisch gemeldete Nachricht der „Neuen Hann. Z.", sie seien „streitiges Gebiet", in sich selbst zusammenfällt. Wären sie das, so dürfte keiner von beiden Theilen, weder Dänen noch Deutsche, sie besetzt halten. Alle Deputationen, namentlich diejenige der Bürger-Deputirten, bemühten sich denn auch mit patriotischem Eifer, das Interesse dieser Gebietstheile zu vertreten. Ein bündiger Bescheid konnte, wie es in der Natur der Sache liegt, von den Commissaren freilich nicht gegeben werden, doch ist zu hoffen, wenn die Bevollmächtigten sich an Ort und Stelle näher über die wichtige Angelegenheit informirt und persönlich Kenntniß von der Anschauung der hiesigen Bevölkerung und namentlich der Eingeweihten genommen haben, ihr, der Landessache unzweifelhaft günstiger, Bericht auch von günstigem Erfolge gekrönt sein wird. (H. N.)

Kopenhagen, 11. Jan. [Verschiebung der Kriegsgefahr.] Darf man verschiedenen Anzeichen trauen, so dürfte der erstrebte Raum zu Unterhandlungen und die einstweilige Fortdauer des status quo (man sagt auf 3 Monate) so gut als gesichert betrachtet werden. Bis Mittwoch vorige Woche soll der sofortige Ausbruch des Krieges an höherer Stelle zu den Wahrscheinlichkeiten gezählt sein und unter Anderm soll eine hier lebende hohe Dame, welche zu dem preußischen Königshause in den allernächsten Beziehungen steht, sich mit ihrem hohen Gemahl und ihren Kindern, obgleich mit schwerem Herzen zur Abreise angeschickt haben. An diesem Tage sollen jedoch Nachrichten eingetroffen sein, welche mit Sicherheit die Gefahr des Krieges in die Ferne gerückt haben und ist es notorisch, daß die hohe Familie hier bleibt. Wie man hier äußern hört, ist nicht nur Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß eine europäische Conferenz, trotz Allem, zu Stande kommt, sondern, daß mit den beiden deutschen Großmächten eine Verabredung getroffen wird, welche etwa die Wirkung eines Waffenstillstandes haben würde. Es soll die Absicht der Mächte sein, die Sachsen und Hannoveraner durch gleichviel Preußen und Oesterreicher in Holstein abzulösen und die übrige Reserve unter der Bedingung, daß Dänemark ebenfalls nur eine Stärke von 12,000 Mann in Schleswig beließe, zu permittiren. Geschähe dies, so würde die Situation sich nicht nur in den nächsten Monaten abklären, sondern es wäre wohl gar Hoffnung vorhanden, selbst das nothwendige definitive Abkommen zu treffen. Daß beide deutschen Großmächte den londoner Tractat auch direct bald anerkennen werden und daß das Integritätsprinzip gewahrt werden wird, gilt hier für unzweifelhaft, doch soll man es gerathen halten, daß Holstein noch längere Zeit von preußisch-österreichischen Truppen besetzt bleibt, selbst wenn die Regierungsgewalt wieder in die Hände Königs Christian IX. übergeht. Das conservative Blatt „Kronen" spricht sich ebenfalls dahin aus, daß die Situation sich wieder sehr zu Gunsten Dänemarks und seines durch den londoner Tractat begründeten Rechts verändert habe, und hofft, daß Monrad dies zu benutzen wissen werde.

[Der dänische Reichstag] für die speciellen Angelegenheiten des Königreichs wurde heute um 1 Uhr wieder eröffnet. Constituirt hatte er sich bekanntlich schon vor Zusammentritt des Reichsraths. Es waren die Minister Monrad, Engelstoft, Nutzhorn und Casse zugegen. Der frühere Minister Fenger nahm seinen Platz als Volksthingsmann im Saale ein. Hall, welcher ebenfalls ins Volksthing gewählt ist, war nicht zugegen. Ebenfalls fehlten die militärischen Mitglieder Hegermann-Lindencrone und Major Beck. Bei einer Ausschußwahl zum Zweck der Geschäftsordnung erhielt J. A. Hansen die meisten Stimmen, nämlich 67. Nächst ihm kamen Fonnesbech und darauf die Candidaten der nationalen Partei, Bürgermeister Larsen und Gerichtsassessor Klein, so wie endlich Jespersen. (H. C.)

Dänemark.

Kopenhagen, 9. Jan. [Dem am Montag zusammentretenden Reichstag] werden eine Reihe wichtiger Gesetzvorschläge vorgelegt werden, darunter: in Betreff einer Communalverwaltung für die Städte und das Land, über die Einführung der Jury (Navninger), über eine Polizeireform außerhalb Kopenhagens u. s. w. Nur der letzte Gesetzvorschlag ist neu, die übrigen hier erwähnten sind bereits in früheren Reichstagsversammlungen zur Verhandlung gewesen, ohne beendigt worden zu sein. Daß das Ministerium in beiden Thingen des Reichstags die Majorität erhalten wird, kann nach der Kraftprobe, die Bischof Monrad mit sämmtlichen Parteiführern angestellt hat, als gewiß angenommen werden. Die wenigen Mitglieder aus der alten Schule und die hartnäckigsten persönlichen Anhänger Halls werden gegen ihn sein, aber außer den Bauernfreunden und der Partei von „Faedrelandet" kann er auf alle Diejenigen rechnen, die zu keiner bestimmten Partei gehören, da diese sich gerne jedem Ministerium anschließen. Der Reichstag wird diesmal nicht umhin können, den Conseilspräsidenten über das System zu befragen, welches er in der allgemeinen Politik zu befolgen gedenkt. Man nimmt an, daß, im Falle es gelänge, die Herrschaft des Königs in der ganzen Monarchie wieder herzustellen, er mit Genehmigung des neuen Reichsraths Holstein unter das Grundgesetz vom 18. November begreifen und so eine neue Ausgabe des Gesammtstaats bilden würde; wie er dabei aber die aus der Zusammenkoppelung zweier sich einander feindlich gegenüberstehenden Nationalitäten hervorgehenden Mängel vermeiden will, ist nicht abzusehen.

Italien.

Turin, 11. Jan. [Im Abgeordnetenhause] zeigte Petrucelli heute an, er werde bei Gelegenheit der Debatte über das Budget des Auswärtigen das Ministerium über seine auswärtige Politik interpelliren. Die Debatte über das Briganten-Gesetz ward sodann wieder aufgenommen. Der Minister des Innern äußerte, indem er sich über die den verschiedenen Parteien angehörigen verdächtigen Personen aussprach, sein Bedauern über das pariser Attentat. Das Haus nahm seine Worte mit Beifall auf. Morgen wird die Debatte über den italienisch-französischen Handels- und Schifffahrts-Vertrag beginnen.

[General Govone,] welcher während der Anwendung der Ausnahmegesetze den Befehl über die Truppen auf Sicilien führte und sich wegen seiner Beförderung zum General-Lieutenant einer Neuwahl unterwerfen mußte, ist vom Wahlbezirk der Abruzzen beinahe einstimmig zum Abgeordneten im turiner Parlament wiedergewählt worden. — Die an Bord des „Aunis" verhafteten Briganten sind nach Neapel gebracht worden, um vor die Assisen der Terra di Lavoro gestellt zu werden.

Frankreich.

* **Paris,** 11. Jan. [Die Adreßdebatte.] Heute begann im gesetzgebenden Körper die Adreßdebatte. Die Vorhalle des Hauses hatte wieder einmal das Aussehen von 1852. Von Mittag ab hatten sich dort Gruppen gebildet, die auf's Lebhafteste discutirten; Gerüchte aller Art circulirten, kurz, man konnte wähnen, daß es noch eine Kammer und keinen gesetzgebenden Körper gebe. Vor 1 Uhr waren alle Tribünen dicht besetzt. Der Senat war fast vollständig vertreten; man bemerkte unter den Senatoren den Prinzen Napoleon, Herrn Dupin und den Marquis de Boissy. Vor Allem war man gespannt auf das Auftreten Thiers', da man wußte, daß er die Debatte eröffnen würde. Nach Eröffnung der Sitzung wurde sofort zu Discussion über die Adresse geschritten. Thiers erhielt das Wort:

„Ich sagte Ihnen letzthin, meine Herren, daß ich Sie bald um die Erlaubniß bitten würde, über die innere Politik des Landes zu sprechen, und daß ich diese Gelegenheit ergreifen würde, um Ihnen einige persönliche Erklärungen über meine Anwesenheit in diesem Saale zu geben. Ich weiß, daß die großen Versammlungen andere Dinge zu thun haben, als sich mit Persönlichkeiten zu beschäftigen; aber es ist eine Pflicht, die ich gegen meine Mitbürger zu erfüllen habe, welche mich gewählt haben, ohne ein Glaubensbekenntniß von mir zu verlangen, und gegen Sie, meine Collegen, deren Vertrauen zu besitzen ich glücklich sein würde. (Sehr gut!) Vor 34 Jahren bin ich zum erstenmale in diesen Saal eingetreten. Seitdem war ich Mitglied aller Kammern von 1831 bis 1848. Ich hatte meinen Sitz in der constituirenden und in der gesetzgebenden Versammlung der Republik, und da bin ich endlich auf den Bänken des gesetzgebenden Körpers des Kaiserreiches. In diesem langen Zeitraume habe ich die Dinge, die Männer und die Meinungen, die Zuneigungen selbst auf einander folgen sehen, und inmitten dieses Stromes, der Alles mit sich fortzureißen schien, sind die Principien allein übrig geblieben — die socialen und politischen Principien, auf welchen die moderne Gesellschaft beruht. Und doch hat es gewisse merkwürdig düstere Tage gegeben, wo wir Augenblicke gehabt haben, in denen die Ordnung so sehr erschüttert war, daß man sich fragen mußte, wie sie wieder hergestellt werden könnte. Später schien die Freiheit zu verschwinden, und doch ist die Ordnung hergestellt worden, und die Freiheit steht auf dem Punkte, neu geboren zu werden. — Ohne Zweifel sind Sie, meine Herren, auf den Umstand aufmerksam geworden, daß der Mensch, selbst so klein sonst auch in der Größe der Ereignisse, nur einigen Werth besitzt durch die Einsicht in diese großen Principien und durch die Treue, die er ihnen bewahrt. Was mich betrifft, so habe ich immer drei Principien als die Regel meines Auftretens betrachtet: die National-Souveränetät, die Ordnung und die Freiheit. Ich habe in jener Schule gelebt, die man die von 1789 nennt, und die da glaubt, daß Frankreich das Recht hat, selbst über seine Geschicke zu verfügen und sich seine Regierung zu wählen. Ich glaube, daß es von seiner Souveränetät nur sehr selten Gebrauch machen soll. Besser wäre es sogar, daß es nie Gebrauch davon mache, aber wenn es sich frei ausgesprochen hat, so muß dieses als Recht gelten (Sehr gut! Sehr gut!), und es hieße zugleich gegen das Gesetz und gegen den gesunden Menschenverstand handeln, wenn man dem klar und deutlich ausgesprochenen Willen Privatansichten entgegenstellen wollte. (Neue Billigung.) Aber wenn man sich der legalen Regierung seines Landes unterworfen hat, so giebt es zwei Dinge, die man von ihr verlangen muß: Ordnung und Freiheit. Ohne Ordnung geräth die Gesellschaft in Angst; sie verwirrt sich, sie arbeitet nicht oder arbeitet wenig. Der Reiche braucht zuweilen nicht zu arbeiten, aber die Gesellschaft ist ein Arbeiter, verurtheilt, vom Morgen bis zu Abend thätig zu sein, um das Brodt seiner Kinder zu gewinnen. (Sehr gut!) Wenn Ordnung und Arbeit fehlen, so werden Wünsche auf den Despotismus gelenkt. Wenn es die Freiheit ist, die fehlt, so leidet die Gesellschaft auf andere Weise, aber sie leidet deshalb nicht weniger: sie ist erbittert, sie ist gereizt, und wie sie, wenn ihr die Ordnung fehlt, nach dem Despotismus strebt, so strebt sie, der Freiheit beraubt, nach der Revolution. So sind die Principien, nach welchen ich mein Leben beständig gelenkt habe, inmitten der Verwirrung der Ereignisse. Als die Republik proclamirt wurde, habe ich mich gefügt, obgleich sie nicht die Regierung meiner Antezedentien war, und ich schloß mich den muthigen Männern an, die dort die Ordnung vertheidigten. Die Ordnung wurde gerettet. Frankreich ist zum monarchischen Princip zurückgekehrt; ich habe mich gefügt aus der nämlichen Achtung für das Princip der nationalen

---

Der Stadtschreiber von Liegnitz.

Historischer Roman
von
Ludwig Habicht.

III. Kapitel.
(Fortsetzung.)

Meister Schröter sah verdutzt auf den Sprecher, sann nach einer passenden Antwort, konnte sie nicht gleich finden und schwieg.

„Ihr hackt den Baum schon klein, der noch im Wald' steht!" bemerkte jetzt der Ziegelherr, Jodocus Lindner, der sich so lange schweigend verhalten. „Wißt ihr denn nicht, daß die kluge Elisabeth ihr Töchterchen nur deshalb an den Herzog Johann verheirathet, weil der junge Vetter wohlverbriefte Rechte auf das Herzogthum Liegnitz hat?"

„Ihr seid wirklich auf dem Holzwege!" entgegnete Bitsch spottend. „Ihr solltet doch auch wissen, daß Herzog Ludwig, das liegnitzer Herzogthum von seinem Oheim, dem Bischof Wenzel, zum Geschenk bekommen, Elisabeth hat es nur als Leibgedinge besessen — die brieg'sche Seitenlinie ist nicht mit belehnt worden, sie hat gar kein Anrecht, denn schon nach Wenzels Tode war eigentlich das Lehn erloschen."

Jodocus Lindner hielt aus bloßer Rechthaberei an seiner Meinung fest; man stritt daher lebhaft hin und her, die Köpfe erhitzten sich und das Gespräch wurde immer stürmischer; nur der junge von der Heide verhielt sich ruhig, lehnte sich gelangweilt auf seinen Stuhl zurück und blickte von Zeit zu Zeit auf Walpurg, die fleißig in der Wirthschaft schaffend mehrmals hinausgegangen war und jetzt wieder hinter dem Stuhle ihres Vaters stand. Der etwas lebhafte Streit schien sie zu beängstigen, ihr Auge ruhte zuweilen besorgt auf dem Stadtschreiber, der jetzt, einmal in's Feuer gerathen, mit stürmischer Beredtsamkeit seine Ansicht vertheidigte. Fürchtete sie etwas für den jungen Mann? oder war ihr überhaupt der Streit zuwider? — sie flüsterte von der Heide unbemerkt zu: „Stiftet Frieden!" und dieser, von der Aufforderung, die ihm als hohe Gunst erschien, nicht wenig beglückt, erhob sich sogleich und wie ein Geistlicher die Hände ausstreckend, rief er mit seiner etwas schneidenden Stimme: „Habt Ihr denn gar kein Herz für Eure Kehlen? Ihr schreit Euch heiser und laßt den edlen Wein stehen! Trinkt nur! und dann wird Euch Liegnitz ohnehin noch einmal so groß erscheinen, gleichviel ob kaiserlich, ob herzoglich!" und er hob seinen Becher und leerte ihn auf einen Zug. Die Meisten folgten seinem Beispiele und die aufgeregten Wogen waren damit besänftigt.

„Und nun singt uns ein Lied von der Heide!" begann Johannes Schober, „damit wir den ganzen Lehnsstreit vergessen! Ihr seid ja ein Meister auf der Laute!" Alle stimmten in diesen Wunsch ein. „Aber ein neues, kräftig Lied! nicht solch' weichlich abgedroschen Zeug, das wie schlechte Wassersuppe vollends krank macht," warf Jodocus Lindner ein, der, wie immer, gern seine eigene Meinung hatte. „Ein Weinlied, das ist das Beste!" bemerkte Schober.

„Gut, ich will mich nicht bitten lassen, wie ein Minnesänger," sagte Nicolaus von der Heide lachend. „Ihr sollt ein Weinlied haben und das ein ganz neues, von Meister Rosenplüt! aber mein Becher ist leer und zu dem Liede, das ich singen will, muß ich wenigstens einen vollen Becher vor mir stehen haben."

Der Weinherr befahl der Magd, einen Becher zu bringen, doch von der Heide, der es auf den Becher des Stadtschreibers abgesehen hatte, rief sogleich eifrig: „Nein, nein! bemüht Euch nicht!" und sich zum Stadtschreiber wendend, sagte er freundlich: „Mit Verlaub, Ambrosius, du hast nur von deinem Becher genippt, überlass' ihn mir, alter Freund!" Bitsch schob ihm achtlos den Becher zu und bemerkte kaum den Eifer, mit dem ihn von der Heide ergriff und sorgsam zur Seite stellte.

Walpurgis Augen, die mit Aufmerksamkeit dem zwar unbedeutenden und doch so vielsagenden Vorgange gefolgt, umflorten sich; ein trübes Lächeln spielte um ihre Lippen und ihr Herz durchzitterte es wehmüthig kränkend: „er liebt mich nicht!"

Der junge von der Heide griff, beinahe trunken von seinem Glück, begeistert in die Saiten seiner Laute und begann:

„Nun grüß' dich Gott, du edler Trank!
Frisch mir mein' Leber, sie ist krank,
Mit deinen gesunden, heilsamen Tropfen:
Du kannst mir all' mein' Trauer verstopfen.
Selig sei der Hecker, der um dich hackt,
Selig sei der Leser, der dich abzwackt
Und dich in ein' Kübel legt;
Selig sei der, der dich in die Keltern trägt;
Selig sei der Büttner und die Hand
Der dich mit Reifen klug umspannt,
Und dir da macht ein hölzern Haus;
Selig sei der, der dich rufet heraus;
Selig sei der Wirth, der Schenken erdacht;
Selig sei der Bot', der dich hergebracht;
Selig sei der, der dich hat eingeschenkt;
Und selig sei der, der den Becher schwenkt!"

Bei der Strophe: „selig sei der Bot', der dich hergebracht," blickte der junge von der Heide mit feurigster Beredtsamkeit auf Walpurg, die augenblicklich ihre Augen leise niedersenkte, als wolle sie ihm sagen: „freue dich nicht der erschlichenen Gunst!" Nach dem Schlusse des Liedes legte von der Heide die Laute weg und noch einmal die letzten Strophen wiederholend, ergriff er schwärmerisch den Becher und mit den Worten: „selig sei der, der den Becher schwenkt!" stürzte er ihn in einem Zuge hinunter.

Alle waren von dem Liede erfrischt und begeistert, nur Bitsch lehnte wieder den Kopf in seine Rechte und blickte träumerisch vor sich hin. „Es reut ihn, den Becher weggegeben zu haben," jubelte es in dem Herzen Walpurgis und ihre Brust hob sich wieder freudiger und höher. Der junge von der Heide mochte dasselbe denken und frug daher: „Nicht einmal dies Lied vermag dich zu erheitern und bist doch sonst ein Freund von Lied und Gesang!"

Bitsch schien aus seinen Träumen zu erwachen und sagte nach einigem Zögern: — „Das Lied erinnerte mich an meinen unglücklichen Ohm, der auch im letzten Augenblick seines Lebens den Becher geschwenkt." „Ah, das ist 'was anders!" rief von der Heide sichtlich erleichtert, während Walpurgis um so bitterer die Täuschung empfand.

„Ja, ja! der arme Junker Franz! der hat viel liebe Mal an diesem Tische gesessen," bemerkte Peter Rothe, „er war stets so lustig und freundlich, wer hätt' das denken können!" —

„Was ist's mit dem Junker? erzählt nur!" drängte man von allen Seiten und am lebhaftesten der junge von der Heide.

„Das schickt sich nur für Euch!" wandte sich Peter Rothe zum Stadtschreiber, „Ihr werdet mehr davon wissen, wie ich." —

„Von meiner Mutter — ja!" entgegnete Bitsch, — „und sie hat es mir in frühester Kindheit so oft erzählt, daß mir's ist, als hätt' ich Alles schaudernd miterlebt" ... Er hielt einen Augenblick inne; während Alle in gespannter Erwartung, wie dies in müßigen Stunden stets geschieht, der Erzählung entgegen sahen. Es kostete dem Stadtschreiber sichtlich einige Ueberwindung, ein düsteres Erlebniß seiner Familie zum Besten zu geben, dennoch begann er, die Hand vor die Augen haltend, als spräche er mit sich selbst:

„Der Bruder meiner Mutter, Franz von Ciala, war Page an Herzog Ludwigs Hofe. Herzogin Elisabeth soll in ihrer Jugend engelschön gewesen sein."
„Das war sie" schaltete Peter Rothe ein. „Der junge Bursche faßte eine schwärmerische Liebe für die junge Frau. Er sang unter ihren Fenstern zur Laute die süßesten Liebeslieder, aber Elisabeth verstand ihn nicht, sie glaubte die schönen Lieder gälten einem Hoffräulein, das dem schönen Franz stets so freundlich zugenickt" —

„So ist es immer, ein's geht dem andern aus dem Weg," bemerkte von der Heide.

„Wißt Ihr noch eins von den schönen Liedern?" frug Walpurg, die solchen Erörtungen auszuweichen suchte.

„Nein, den ersten Vers vielleicht!" — „So singt ihn!" —

„Das Ganze war eine Narrheit, wer hieß ihn eine Herzogin lieben!" sagte Ambrosius bitter; „doch, gebt her die Laute!" setzte er hinzu, plötzlich von einer andern Empfindung überwältigt. Es war ja sein eignes Lied, das er singen konnte! und dann war der junge Mann doch nicht ohne Eitelkeit, er wußte, daß er in Spiel und Gesang Nikolaus von der Heide überflügeln würde und begann daher mit wohllautender Stimme, die sich in ihrem weichen, süßen Klange in alle Herzen schmeichelte:

„Ach, die ich liebe,
Sie weiß es nicht!
Und Schweigen ist mir heil'ge Pflicht!
Drum bleibt mein Angesicht
So thränenfeucht und trübe!"

„Herrlich!" rief Nikolaus von der Heide und in dem Auge des sonst so überlustigen Menschen zitterte selbst eine Thräne. Walpurgis faltete die Hände über die Brust; auch durch ihr Herz zitterte der verwandte Klang und ein leiser Seufzer schlich sich über ihre Lippen.

Bitsch fuhr in seiner Erzählung mit steigender Erregtheit fort: „Herzog Ludwig wurde krank und reiste mit seiner Gemahlin in's Gebirg', um in Warmbrunn Bäder zu nehmen; dabei wurde auch der Herr vom Kynast, Graf Schafgotsch besucht, der zu Ehren

Souveränetät, aber ich bin in der Zurückgezogenheit geblieben. Was ich in dieser Zurückgezogenheit gethan, weiß alle Welt; ich habe mit Offenheit die Geschichte meines Landes geschrieben (sehr gut); ich würde ohne Bedauern den Rest meines Lebens darin verbracht haben, wenn die Dekrete vom November 1861 und vom Februar 1862 nicht promulgirt worden wären. Man weiß, auf welche Weise diese Dekrete die Lage der Dinge geändert haben. Sie waren hier an der Stelle, um fast ohne Verbesserung die vom Staatsrathe vorhereiteten Gesetzesprojecte zu berathen. (Nein! Nein!) Sie votirten das Budget per Ministerium, und Sie lernten die Ergänzungskredite nur durch das Gesetz der Rechnungsablage kennen, d. h. zu spät, als daß Ihrerseits eine ernstliche Ueberwachung hätte stattfinden können. Der Kaiser hat diese Lage der Dinge geordnet, und das Feld der Politik wurde geöffnet. Indem er Ihnen das Recht bewilligte, eine Adresse zu berathen, hat er Sie seiner Regierung vermittelst der Minister ohne Portefeuille gegenüber gestellt, und selbst einem Minister mit Portefeuille, dem Staatsminister: er hat die Oeffentlichkeit Ihrer Sitzungen wieder hergestellt, er hat die Votirung des Budgets in Abtheilungen gestattet, und die Zeit der Berathungen über die Vervollständigungskredite der ihrer Eröffnung in Annäherung gebracht. Diese Dekrete enthalten ohne Zweifel nicht alle wünschenswerthen Freiheiten, aber sie sind das Pfand derer, welche noch zu erringen sind, und was mich betrifft, so danke ich dem Kaiser dafür (Zeichen der Billigung). Vom Augenblicke an, wo diese Dekrete erlassen wurden, habe ich geglaubt und gesagt, daß man von da ab die Angelegenheiten des Landes frei besprechen, und zur Wiederherstellung der Freiheit mithelfen könne; die Enthaltung sei nicht mehr klug, würdig und patriotisch. Ich habe dazu gerathen, dem Kaiser den Eid zu leisten. Nachdem ich diesen Rath gegeben, hatte ich gewünscht, denselben nicht befolgen zu müssen. Nachdem ich in der Einsamkeit den Frieden mit den Parteien gefunden, empfand ich einigen Widerwillen, ich gestehe es, denselben aufzugeben. Aber es ist eine schlechte Gewohnheit, Rathschläge zu geben, ohne sie selbst zu befolgen. Eine letzte Betrachtung hat mich bestimmt, nämlich die, daß man mich nicht des Ehrgeizes anklagen kann, wenn ich hierher zurückkehre: mein einziger Ehrgeiz besteht in der That darin, dieser Versammlung den Tribut meiner Erfahrung darzubringen, über die Angelegenheiten meines Landes zu berathen, und dieses allein vom Standpunkte des Staates aus und niemals von dem der Parteien (Zustimmung), und so die letzten Tage meines Lebens nicht vorüber gehen zu lassen, ohne daß sie meinem Lande nützlich gewesen sind." (Großer Beifall.).*) Thiers sagt hierauf, daß er sich weder mit den Finanzen, noch mit der äußeren Lage, sondern einzig und allein mit den inneren Angelegenheiten beschäftigen will. Er hebt hervor, daß man erklärt habe, die Verfassung könne vervollkommnet werden, und daß der gesetzgebende Körper bei der Diskussion der Adresse die Wünsche des Landes bekannt machen kann. Thiers drang in seiner Rede, die einen tiefen Eindruck hervorbrachte, besonders darauf, daß die Kammer ihre volle Freiheit wieder erhalten, und die ministerielle Verantwortlichkeit wieder eingeführt werden müsse. Er schloß mit der Erklärung, daß er dem Kaiserreiche ohne Rückhalt seine Unterstützung verspreche, wenn dasselbe die Freiheit gebe, und daß das Land die Freiheit mit Ungestüm fordern werde, wenn man sie ihm nicht heute bewillige, wo es dieselbe auf ehrfurchtsvolle Weise verlange.

Nach einer kurzen Unterbrechung erhielt Herr Rouher das Wort. Er erwidert, wie er dies schon im Senat gethan, daß keine der von Thiers geforderten Freiheiten Frankreich fehle, und daß der Augenblick noch nicht gekommen sei, größere zu gewähren. Uebrigens gab er in Bezug auf die Forderungen der Opposition zu verstehen, daß die Regierung sich durch Drohungen nicht einschüchtern lassen werde. „Wenn die Regierung die Freiheit beschränkt hat, so hat sie es nicht gewollt, sondern die Vergangenheit hat sie dazu gezwungen." Der Schluß seiner Rede wird von der Majorität mit Beifall aufgenommen. Nachdem Jules Favre dem Staatsminister geantwortet, wird die Sitzung aufgehoben und die Diskussion auf morgen vertagt.

Im letzten Augenblicke haben die klerikalen Abgeordneten Plichon, Ancel, Kolb-Bernard 2c. noch folgendes Amendement zum ersten Absatz eingebracht:

„Das allgemeine Stimmrecht ist die Basis unseres politischen Gebäudes. Die Regelmäßigkeit und Aufrichtigkeit seiner Anwendung sichern, heißt die Stärke der Staatsgewalt mehren. Die Erfahrung hat bewiesen, daß das Wahlgesetz vollere Bürgschaften und klarer abgefaßte Bestimmungen noch zu wünschen übrig läßt."

[Das „friedliebende", „uneigennützige" Frankreich.] In einem „Frankreich und der Rhein" überschriebenen Artikel drückt „France" ihr Erstaunen aus, daß manche deutsche Blätter der französischen Regierung noch imer Eroberungslüste zutrauen:

„Wenn die französische Regierung die Hintergedanken hegte, welche Uebelwollen oder Oberflächlichkeit allein ihr zutrauen können, so wäre es ihr gewiß ein Leichtes gewesen, den Widerstand Dänemarks zu ermuthigen und das scandinavische Element vorwärts zu treiben. Rußland ist durch die polnische Frage in Anspruch genommen, Oesterreich durch die Haltung seiner nicht deutschen Provinzen beunruhigt; in Schweden und Norwegen fehlt es nicht an Kundgebungen, das dänische Gebiet vertheidigen zu helfen. Wenn die französische Regierung eine selbstsüchtige Politik verfolgte, so würde sie wohl diese Zustände benutzt haben, um sich den Drohungen anzuschließen, welche England unaufhörlich gegen Deutschland ausstößt. Was thut aber Frankreich im Gegentheil? Es bewährt mehr und mehr seine versöhnliche Gesinnung, und trägt in gerechtem Maße dem Ausdrucke des Volkswillens Rechnung. Es ist ganz besonders darauf bedacht, Alles, was die Empfindlichkeiten des deutschen Patriotismus reizen könnte, zu vermeiden. Es ist überzeugt, daß Drohungen keine gute Waffe gegen einen so stolzen, achtbaren Volksstamm, wie der deutsche sind, und daß man nicht hoffen darf, durch Aufreizung der Leidenschaften eine ebenso ehrenvolle als dauerhafte Lösung der Streitfrage herbeizuführen. Würde das Tuilerien-Cabinet, wenn es ehrgeizige Absichten auf die Rheinprovinzen hätte, alle Souveräne zu einem Congreß nach Paris berufen haben? Würde es, wenn es Kriegsgedanken gehabt, das einzige Mittel, den Frieden auf dauerhaften Grundlagen zu befestigen, befürwortet haben? Und was thut es heute, gegenüber dem Conferenzvorschlage des londoner Cabinets? Es weist diese Idee nicht zurück, es ist zu jedem ernstlichen Versuche gütlicher Beilegung bereit; aber es will vor Allem Deutschland nicht verletzen und vorher sich der Absichten der deutschen Regierungen vergewissern, um durch nichts die Natur seiner freundschaftlichen Beziehungen mit dem deutschen Bunde zu gefährden."

*) O, diese eitle Wetterfahne, die jedem Regimente dient und sich dann noch der Consequenz rühmt! D. R.

[Als Gegengift gegen Berryer's letzte Rede] hat das Ministerium die Antwort des Regierungscommissars Vuitry in Plakatform drucken lassen, damit sie in allen Gemeinden des Kaiserreichs öffentlich angeschlagen werde.

[Fould.] Man hört in gewissen Kreisen vom Rücktritt des Hrn. Fould sprechen. Dieser nämlich hat zu seinem Schrecken bemerkt, daß er zu lange mit der Ausgabe des neuen Anlehens gewartet. Die Lage der Bank ist kritisch, da diese zu theuren Preisen in Frankfurt a. M. auf lange Wechsel Gold gekauft hat, die jetzt eingelöst werden müssen. Gestern nun fand eine Sitzung des Verwaltungsrathes statt, in welcher darauf gedrungen wurde, den Escompte auf 8 pCt. zu erhöhen. Fould indessen widersetzte sich dieser Maßregel auf's Dringendste, indem er sich auf Spezialbefehle des Kaisers berief. Die Mehrzahl der Mitglieder des Verwaltungsrathes hat nun in Folge dessen ihre Entlassung eingereicht. Ob die Folgen indeß auch die oben angedeuteten sein werden, scheint sehr ungewiß.

[Der französische Minister Mercier] in Washington ist am Bord des „Australasian" heut in Liverpool eingetroffen, von wo er im Laufe des Tages nach Paris abgereist ist.

[Die neuesten Mittheilungen über das Complot] haben die gestrigen Gerichtszeitungen gebracht. Diesen Angaben gemäß wäre — wie schon erwähnt — Mazzini der Anstifter des mörderischen Projectes gewesen. Vielleicht bedarf dies der Bestätigung, denn Mazzini pflegt behutsamer zu Werke zu gehen, als es dort geschildert wird. Dem sei wie ihm wolle, der verbrecherische Anschlag war sehr ernstlich gemeint, und soll hohen Orts einen tiefen Eindruck hervorgebracht haben. Daß die Regierung ihn in den Adreßdebatten gegen solche Amendements ausbeuten wird, welche liberaler Natur sind, und vorzugsweise gegen das, welches gegen das Sicherheitsgesetz gerichtet ist, versteht sich von selbst. Die Kaiserin, der man die Geschichte vergebens zu verheimlichen suchte, soll im höchsten Grade niedergeschlagen sein.

Niederlande.

Haag, 8. Jan. [Das Ministerium Thorbecke bleibt] am Ruder; die „Staatszeitung" hat den königlichen Beschluß gebracht, kraft dessen der Marineminister interimistisch mit der Führung des auswärtigen Departements beauftragt ist. Ein Nachfolger des Herrn van der Maesen ist schwer zu finden: unter unseren Granden haben wenige das Zeug zum Staatsmann, und diese Wenigen pflegen — das Wort ist hier im Schwange — keine „Thorbeckianer" zu sein. Unter den Ursachen, die den früheren Oberpräsidenten von Limburg zum Falle brachten, steht seine Haltung in der Congreßfrage obenan. Herr van der Maesen ließ den König antworten, er sei bereit, „im Verein mit allen übrigen Souveränen Europa's zur Lösung der obwaltenden Schwierigkeiten mitzuwirken" — zu einer Zeit, wo Englands Weigerung bereits notorisch war. Daher der Groll der französischen Diplomatie. Uebrigens ist die zweite Kammer nun doch zu einer außerordentlichen Sitzung auf den 14. d. einberufen. (Nat.-Z.)

Spanien.

* **Madrid,** 11. Jan. Der Minister des Innern legt den Entwurf eines Wahlgesetzes vor. Die Ansichten sind sehr getheilt. Man glaubt, daß es nächstens zu einer Ministerkrisis kommen werde.

Großbritannien.

E. C. **London,** 11. Januar. [Die Tories und Schleswig-Holstein.] Wie man aus den wiederholt mitgetheilten Auszügen aus der hiesigen Presse ersehen hat, herrscht unter den Organen der öffentlichen Meinung mit geringen Ausnahmen, trotz aller Sympathie für Dänemark, keine brennende Begierde darnach, mehr als bildliche Lanzen gegen Schleswig-Holstein zu brechen. Die Ausnahmen sind der „Herald", „Standard" und die „Preß", zu denen vielleicht noch ein oder das andere excentrische Wochenblatt kommen mag. Es ist nun zwar der Fall, daß die meisten conservativen Parlamentsmitglieder und „Pairs" sich fast in allen politischen Fragen genau wie der „Herald" zu äußern pflegen — womit wir ihnen durchaus kein Compliment machen wollen —, aber zwischen Aeußerungen und Handlungen ist selbst bei englischen Conservativen ein kleiner Unterschied. Die im kühlen Schatten der Oppositionsbank oft vor ritterlicher Kriegslust glühen, werden im Amte so kühl wie die Quäker, und umgekehrt. In der systematischen Opposition geht kaum eine Partei der Welt so weit wie die englischen Tories.

[Der Königin] ging die Nachricht von der Entbindung der Prinzessin von Wales — über deren Befinden, wie auch über das des Kindes, die Bulletins vollkommen günstig lauten — am Freitag Abend um 10 Uhr zu; sie ließ sofort Anstalten zur Abreise noch Frogmore treffen. Am Sonnabend Morgen verließ sie in Begleitung der Prinzessinnen Helene und Beatrix ihre Residenz auf der Insel Wight und kam um 1 Uhr in Windsor an, wo der Prinz von Wales sie erwartete, um sie nach Frogmore zu geleiten.

[Aus Japan] meldet die „Times": Es ist die Nachricht eingetroffen, daß die Agenten des Fürsten Satsuma nach dreitägigen langen Unterhandlungen in die sofortige Zahlung der Entschädigungs-Summe gewilligt und schriftlich versprochen haben, in ihren eifrigen Nachforschungen nach den Mördern des Herrn Richardson nicht nachzulassen und an ihnen, wenn sie entdeckt sind, in Anwesenheit eines oder mehrerer britischer Offiziere die Todesstrafe vollstrecken zu lassen.

Rußland.

Unruhen in Polen.

Warschau, 12. Jan. [Gen. Kerbedz. — Eine russische Partei gegen das Gebahren in Polen. — Terrorismus. — Contributionen. — Loyalitäts-Adressen. — Treffen.] Der gestrige „Dziennik" dementirt die durch die Zeitungen gegangene Nachricht, daß der Behörde über General Kerbedz Dinge bekannt geworden seien, welche denselben als einen Beförderer des Aufstandes nachweisen. Ihrem Correspondenten war dieses Gerede nicht unbekannt, er hielt es aber eben für ein bloßes grundloses Gerede, das nicht verdiente, mitgetheilt zu werden. Thatsache ist, daß Kerbedz als braver und ehrlich liberaler Mann nicht aufhört, die jetzige Wirthschaft als eine Schande für Rußlands Namen zu bezeichnen, was für die jetzigen Machthaber Ursache genug sein mußte, auf seine Beseitigung zu drängen. Ebenso ist es Thatsache, daß in Petersburg selbst das jetzige System in Polen und Litthauen heftig bekämpft wird, und daß eine bedeutende Partei auf den Sturz der Träger des jetzigen Systems hinarbeitet, um an ihre Stelle zu treten. Als das Haupt dieser Partei wird Fürst Suwarow bezeichnet, den Graf Demitr Orloff eifrigst unterstützen soll. — Man will wissen, daß General Berg für den Fall, daß nochmals ein Mord hier vorkommen sollte, beschlossen habe, zur Strafe aus dem Stadtzirkel, wo der Mord vorkommen werde, 50 junge Leute auszuheben und zur Einstellung ins Militär nach den entlegenen Provinzen zu verschicken. Bei den vielen Beispielen von Gerechtigkeit, die wir hier erlebt haben, ist auch dieses möglich. — Im gestrigen „Dziennik" ist mitgetheilt, daß der Bischof von Plock am 1. d. M. dort die Kirchentrauer aufgehoben, Glockengeläut und Orgelspiel wieder eingeführt hat. — Nächstens werden die Verordnungen bekannt gemacht werden, kraft deren alle bis jetzt von den Contributionen noch verschonten Einwohner zu denselben herangezogen werden sollen. Für Warschau soll die Miethe der Lokale als Maßstab dienen, von deren Betrag, wie die Einen wissen wollen, 20 pCt., wie die Anderen mit mehr Wahrscheinlichkeit erfahren haben, nur 10 pCt. erhoben werden sollen. Er braucht kaum darauf aufmerksam gemacht zu werden, welches Mißverhältniß in diesem Maßstab liegt. Wie oft zahlt der Besitzer einer großen Handlung von dieser (außer von seiner Wohnung) eine hohe Miethe, ohne jedoch, namentlich bei den jetzigen Umständen, von derselben seinen Bedarf herauszuarbeiten, während der von Fonds z. B. lebende Rentier nur von der Wohnung, oder der Banquier nur für ein wohlfeiles Geschäftszimmer zu zahlen haben würde. — In der Finanz-Commission wird eben an einem Gesetz gearbeitet, wonach die bestehende Stempeltaxe auf das Doppelte gesteigert werden soll.

Aus dem „Wilnaer Kurier" theilt der „Dziennik" mit, daß endlich die letzten Gemeinden des Gouvernements Augustowo an Murawieff

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

seines hohen Gastes große Feste gab. An einem von diesen Vergnügungstagen ward von mehreren Rittern und Edelknaben der kühne Vorschlag gemacht, die Zinnen des Schloßthurms von der äußern Mauer zu ersteigen und auf dem höchsten Punkt, einen mit Wein gefüllten Becher auf das Wohl der anwesenden Frauen zu leeren." —

„Das ist etwas schwerer, als was Ihr vorhin vollbracht!" bemerkte Jodocus Lindner spottend und klopfte dem jungen von der Heide auf die Schulter.

„Bin ich denn eine Ziege?" entgegnete von der Heide, den Spott ruhig hinnehmend; „der Wein schmeckt mir nur auf ebener Erde!"

„Weil er Euch ohnehin zu Falle bringt? nicht wahr?"

Nikolaus von der Heide spitzte schon den Mund zu einer scharfen Antwort, aber Bitsch fuhr in seiner Erzählung fort:

„Nur meinem Ohm, dem unglücklichen Franz gelang das kühne Emporsteigen; er schwang sich glücklich hinauf, leerte den ihm dargereichten Pokal unter dem freudigen Ausruf: „Herzogin Elisabeth, Euch gilt der Becher! Euch liebte ich! Glücklich, daß ich vor euren Augen sterben kann!" — und stürzte sich vom Thurm in die schroffen Felsenschlünde hinab" ...

Ambrosius schwieg und starrte wieder bleich und düster vor sich hin. Alle waren von der Erzählung des jungen Mannes tief erschüttert und konnten nicht mehr den Uebergang zu lauter Lustigkeit finden. —

Der Bauherr Schober erinnerte sich, daß ihn Geschäfte erwarteten und erhob sich; alle Uebrigen folgten seinem Beispiele.

„Wir haben noch viel mit einander zu sprechen, Ambrosius!" sagte Peter Rothe beim Hinausgehen zum Stadtschreiber und drückte ihm noch einmal vertraulich die Hand. „Kommt morgen Abend, da wollen wir allein sein mit einigen Freunden." Bitsch erwiderte den Hädedruck und entgegnete herzlich: „Wir verstehen uns — wir müssen zusammen halten — ich komme!"

Die Metzger schwenkten demüthig grüßend ihre Kappen und traten dann stolz hinaus auf den Markt. Was hatten sie nicht alles erlebt! was konnten sie nicht alles erzählen! Sie waren auf einmal Freunde und Vertraute des Raths und die wichtigsten Männer der Stadt.

Der junge von der Heide erhob sich zuletzt und bei Walpurgis vorbeigehend und sich artig vor ihr verbeugend, summte er leise: „Ach, die ich liebe, sie weiß es nicht!" und die klägliche Miene des sonst so lebenslustigen Burschen erregte Walpurgis Heiterkeit und lüftete die Schmetterlingsflügel ihrer Seele und den Vers in lustiger Weise wiederholend, flatterte sie, wie eine junge Frühlingslerche davon.

IV. Kapitel.

Die Gesellschaft hatte sich bereits, als der Stadtschreiber auf die Straße trat, nach allen Richtungen zerstreut und so wanderte Bitsch allein an der rechten Seite des Marktes hin. Er war nur wenige Schritte gegangen, als er noch den Bauherrn vor sich hertrotten sah. „Führt dieser Weg nach Hause?" frug der Stadtschreiber. Der Bauherr drehte sich verwundert um, „nein", sagte er gelassen, „aber ich habe dort am Hainauer-Thor einen Bau und muß seh'n, was meine Leute machen." „Ich begleite Euch", erwiderte Bitsch und Beide gingen die Hainauer-Straße hinab. Der Bauherr warf einen mißbilligenden Blick auf die hohen, dreistöckigen, hölzernen Häuser und sagte: „Wenn Ihr uns wirklich eine bessere Zeit bringt, Ambrosius, dann müssen all' diese Lehmbauden steinern werden." In demselben Augenblick stolperte er auch schon über einen Lehmhaufen, der mitten auf der Straße lag und den er nicht bemerkt hatte.

„Ihr zeigt auf einen noch größern Uebelstand da unten", bemerkte Bitsch lächelnd, „die Gasse muß steinern werden, damit man nicht mehr bei schlechtem Wetter in Schmuz versinkt." „Wie meint Ihr das?" frug Johannes Schober. „Ich würde sie pflastern lassen", war die Antwort.

Der Bauherr blickte erstaunt zu dem Stadtschreiber auf. „Schade daß Ihr nicht unser Bürgermeister seid, Ihr habt das Zeug dazu", sagte er in vollster Ueberzeugung, „hei, da gäb' es Arbeit!" und wie von diesem Gedanken belebt, schritt er rascher seinem Baue zu.

Schon von weitem hörte man das Hämmern und Sägen der Zimmerleute. Das Haus war schon bis zum zweiten Stock vorgeschritten und nun begannen bereits die kleinen Giebel mit ihren wunderlichen Schnörkeln herauszuwachsen und neugierig in den Himmel zu lugen.

Johannes Schober betrachtete mit Behagen sowohl den Bau wie den Fleiß der Arbeiter und war nicht nur verschwenderisch mit seinem Lobe, sondern theilte auch einige Heller zu einem Trinkgelde aus. Da schwangen die wackern Maurer noch einmal so rüstig ihre Kellen und die Zimmerleute hieben herzhafter in das von Kien strotzende Kernholz hinein. Es waren nun einmal genügsame, ehrliche Zeiten, in denen der Arbeiter auch dann sein Werk verrichtete, wenn nicht immer das Auge des Herrn darüber wachte.

Bitsch, der dem Baue keine Aufmerksamkeit geschenkt, war an das unfern gelegene Thor getreten und sein Auge ruhte prüfend auf dem hohen, gewaltigen Thurme und all' den schützenden Vorrichtungen, die angebracht waren, um einen anrückenden Feind abzuwehren. Und wirklich konnte der Stadtschreiber mit Ruhe und Vertrauen auf die Befestigung seiner Vaterstadt blicken, denn Liegnitz hatte fast seinen ganzen Wohlstand geopfert, um sich gegen äußere Feinde zu schützen. Eine hohe, starke Mauer, aus der von Zeit zu Zeit ein starker Thurm als gewaltiges Bollwerk emporragte, umgab die ganze Stadt. Die Mauer zählte 17 solcher Thürme, die wohl geeignet waren, einem heranrückenden Feinde Achtung abzuzwingen. Aber die Verschanzungen streckten sich weit über die Stadtmauer hinaus. Den ersten Angriff schützte ein mächtiger Wall, vor dem ein Graben aufgeworfen; hinter dem Wall zog sich der Stadtgraben hin. Am sorgfältigsten waren die Thore geschützt, an denen sich stets der heißeste Kampf entbrannte. Außen war eine tüchtige Doppelflügelthür angebracht, die Gräben mit starken Zugbrücken versehen, das innere Thor, das sich an den Thurm anlehnte, blickte noch trotziger hinaus und seine Eichenwände beugten sich selbst nicht vor eisernen Geschossen.

Die Natur dagegen hat für die Befestigung von Liegnitz nichts gethan; es liegt in einer der fruchtbarsten Ebenen Niederschlesiens und wie es heut durch seine Kräutereien in ganz Schlesien einen guten Namen hat, so war es im Mittelalter durch den Anbau der Röthe, die nur um Liegnitz und Breslau und sonst nirgends in Schlesien gedeihen wollte, rühmlichst bekannt. Die Stadt wird von zwei kleinen Gewässern umspült; am Breslauer-Thor rollt die berühmte und sich oft gar wild geberdende Katzbach vorüber, am Glogauer-Thor schleicht das langsame Schwarzwasser vorbei, das in einem benachbarten Dorfe, seinem kümmerlichen Dasein, wie ein müdegehetzter Feind, in den raschen Fluthen der Katzbach, ein Ende macht. Die Gründung von Liegnitz verliert sich in das graueste Alterthum, denn schon in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts heißt es in dem Stadtprivileg der Herzoge Wenzel und Ludwig I.: „ad bonam ipsius civitatis antiquitatem;" aber trotz seiner günstigen Lage, seiner fleißigen und betriebsamen Bürger, hatte sich Liegnitz nie zu rechter Blüthe entfalten können. Es fehlte die glückliche Aufeinanderfolge ruhiger, städteliebender Fürsten und daran litt nicht nur Liegnitz, sondern das ganze Schlesierland. Die Piasten, mit ihrer unseligen Erbtheilung, hatten Schlesien in eine Menge unbedeutender Fürstenthümer zerstückt und jeder dieser kleinen Herzoge lag fortwährend auf der Lauer, dem Nachbar, selbst dem Bruder, ein Stück Land zu entreißen und damit den ärmlichen Besitz um ein Dorf oder ein Städtlein zu vergrößern. Auch Liegnitz hatte unter diesen Bruderfehden, diesem fortwährenden Wandern aus einer Hand in die andere, schwer gelitten, denn jeder neue Fürst hatte nur dann ein Lächeln für die Stadt, wenn ihm ein schwerer Beutel mit Dukaten entgegengebracht wurde. Trotzdem zählte die Stadt schon damals beinahe zehntausend Einwohner, und wenn sie von andern Städten, wie Glogau und Schweidnitz, im aufblühenden Handel und in Gewerbethätigkeit überflügelt wurde, so konnte sie sich dafür einer größern Festigkeit rühmen und während des Hussitenkrieges waren viele wohlhabende Bauern, ja mancher Edelmann, der sich auf seinem Schlößlein nicht mehr sicher fühlte, hinter ihre starken Mauern geflüchtet. Das hatte die Bevölkerung von Liegnitz sehr vermehrt, und da sich die Stadt nach außen nicht ausdehnen konnte, war sie noch mehr in die Höhe gewachsen und vierstöckige Häuser waren durchaus keine Seltenheit. Wohl gab es vor dem Wall eine Menge Häuser, sogar zwischen dem Wall und der Stadtmauer standen einzelne Hütten, selbst ein Frauenkloster, das der Benedictinerinnen; aber am sichersten fühlte man sich doch erst hinter der Mauer, und nur die Gerber, Müller und all' die Handwerker, die Wasser bedurften, hatten sich draußen angesiedelt und eine Art Vorstadt gebaut, die freilich nur aus von Fachwerk aufgeführten Hütten bestand und 1430 von den Hussiten, 12 Jahre später schon wieder von den Polen angezündet worden. So rasch, wie diese Vorstädte niedergebrannt wurden, so rasch entstanden sie auch.

(Fortsetzung folgt.)

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

Adressen überreicht haben, und schließt diese Mittheilung: „Es giebt dort also keine Gemeinde mehr, keinen Stand u. s. w., die ihre Reue nicht öffentlich ausgesprochen und nicht um Verzeihung gebeten hätten. Man kann sich nur freuen über den Erfolg der energischen Maßregeln. Man darf erwarten, daß durch die Einführung eines ähnlichen Systems in den andern Gouvernements des Königreichs Polen die Ruhe bald wird wieder hergestellt sein.“ Es fragt sich, ob Adressen ein Erfolg genannt werden können, und ob die Erzielung derselben gleichbedeutend mit Wiederherstellung der Ruhe ist. — Hier werden die Adressen weiter eingetrieben, gehen aber etwas langsam von statten. Bei meiner Anwesenheit kam heute ein Polizist zu einem Bekannten von mir mit den Worten: „Sind Sie dem Kaiser treu, so begeben Sie sich zum Commissär.“ — Die Schlacht bei Kock mit Kruk theilt der heutige „Dziennik“ mit, und sind nach diesem Bulletin russischerseits nur 1 Mann getödtet und 20 schwer oder leicht verwundet worden. Laut Privatnachrichten sind bei diesem Treffen einige 40 Russen auf dem Platze geblieben, verwundet aber sollen sehr viele sein. — Die Verhaftungen dauern fort, und kommen täglich wenigstens einige vor.

** In einer Privat-Correspondenz aus Kalisch berichtet die „Chwila“, daß der Oberst Kopernicki, welcher nach der Niederlage bei Kruszyna und dem Abgange des Generals Taczanowski den Aufstand in jener Woyewodschaft unterhalten und gerettet, sich möglichst auf die Defensive beschränke. Der kleine Partisanenkrieg dauert indeß fort, und in einem der letzten Scharmützel bei Boczk, im Kreise Kalisch, verloren die Polen 9 Todte, während andere 9 Insurgenten in russische Gefangenschaft geriethen. In Turek wurde der Insurgentenführer Dembski erschossen, und in Stawiszyn, 2 Meilen von Kalisch, der Soldat Borowski gehenkt. Aus Warschau sind wiederum zahlreiche Verhaftungen gemeldet; unter den Betroffenen werden genannt: der Apotheker Bieganski, Photograph Zaleski, der Unter-Conducteur der Warschau-Wiener Bahn, Marcell Jelinski, Kaufmann Wisniowski auf der Marschallstraße, Thekla Bialkowska und Maryan Puchalski. Der Letztere wegen des Attentats auf Galinski angeklagt, erhielt 200 Hiebe, bekannte sich aber nicht zu der That.

Amerika.

*New-York, 1. Jan. [Gegen Frankreich.] Der bekannte radicale Wendell Philips hielt neulich aus Anlaß der Lincolnschen Botschaft hier eine Rede, in welcher folgende charakteristische Stelle vorkam:

„Auf diesem Continent, der langjährigen Heimath der Selbstregierung, versucht Europa jetzt mit Thronen zu experimentiren. Wohl, Europa möge es versuchen, es hat ein Recht dazu ohne unsere Einmischung: wenn aber Frankreich auf dem Boden des amerikanischen Continents einen Thron aufrichtet und den Keim der Aristokratie pflanzt, so wird die Antwort darauf sein, daß die Union, wiederhergestellt, ihre rechte Hand mit 50 Mill. Doll. für Garibaldi ausstreckt und ihm sagt: Geh und nimm Rom! und mit 100 Millionen für die Republikaner in Paris und sie auffordert: Macht dem Napoleon die Hölle heiß! und mit anderen 100 Millionen für Deutschland und ihm zuruft: Laß die Könige erbeben! Wenn Europa Amerika sich selbst und dem Republikanismus überläßt, wohl; mischt es sich ein, so mischen auch wir uns ein, und die rechte Hand unsers Widerstandes drückt in brüderlicher Einigkeit die Hand der Radicalen in Europa, um jeglichen Thron auf dem Continent zu stürzen.“

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 14. Januar. [Tagesbericht.]

** [Stadtverordneten-Versammlung.] Um 4 Uhr 20 Minuten haben die Mitglieder des Collegiums sich in beschlußfähiger Anzahl eingefunden; der Magistrat ist zahlreich vertreten, auch der Zuhörerraum lebhaft besucht. Vorsitzender Hr. Justizrath Simon eröffnet die Verhandlung mit folgenden Mittheilungen: Der Baurapport liegt vor, er ist jedoch in mancher Beziehung nicht vollständig. Das Gesuch zweier Wegewärter um Erhöhung ihres täglichen Lohnes von 10 auf 15 Sgr. und um Gewährung von Dienstkleidung soll ad acta gelegt werden, da sich Petenten bereits mit demselben Gesuch an den Magistrat gewandt haben. Eine beglaubigte Abschrift des genehmigten Etats für das Stadt-Leihamt ist der Versammlung übergeben. Nach der vom Magistrat eingegangenen Erklärung, betreffend die Ueberlassung des Zollhäuschens, Breitestraße 21, an das Hospital für alte hilfslose Dienstboten, soll dieselbe solange suspendirt bleiben, bis über die projectirte Errichtung der Getreidehalle an der Ziegelbastion und den in diesem Falle wünschenswerthen Austausch gegen einen Theil des Hospitalgartens entschieden sein wird. Das Gesuch eines pensionirten städtischen Hospitalbeamten um Unterstützung seiner Ehefrau nach seinem Ableben, welches bald nachher erfolgte, wird dem Magistrat zur Berücksichtigung überwiesen. Das Verzeichniß derjenigen Personen, welche im Jahre 1814 das Bürgerrecht erworben haben und in diesem Jahre das 50jährige Bürgerjubiläum feiern, ist mit der Bemerkung vom Magistrat eingegangen, daß mehrere der genannten Personen das Bürgerrecht im Sinne der Städte-Ordnung nicht mehr besitzen. Indessen hat die Versammlung sich bereits im vorigen Jahre auf eine solche Prüfung nicht eingelassen, und wird auch diesmal die Jubilare in üblicher Weise beglückwünschen. (S. das Verz. unten.) Der Bericht über die Verwaltung und den Stand der Gemeinde-Angelegenheiten pro 1861/62 und der Jahresbericht der Krankenanstalt der barmherzigen Brüder, die von den städtischen Behörden eine Subvention von 100 Thlr. erhält, kommen zur Vertheilung. Vorgetragen wurde die von der Arbeitshaus-Inspection eingereichte Nachweisung über den Ab- und Zugang der Inhaftaten, deren Bestand am Schlusse vor. Monats 282 betrug. Für die Abgebrannten im Kreise Lüben sind 66 Thlr. 10 Sgr. gesammelt worden. In mehreren Commissionen fanden Personalveränderungen statt. Den Referenten der Zeitungen sind vorläufig Plätze unmittelbar vor der Barriere des Zuhörerraums angewiesen.

Nach Erledigung dieser Angelegenheiten erstattete Hr. Credner das Commissions-Gutachten über das Sicherungswesen pro 1864. Der Etat ist nur für ein Jahr entworfen, weil mit der städtischen Gasanstalt wesentlich neue Einrichtungen ins Leben treten werden. Gemäß dem in voriger Sitzung gefaßten Beschlusse werden 720 Thlr. von dem Bauetat übernommen. Die Einnahme beträgt 1695 Thlr., die Ausgabe 76,765 Thlr., mithin ist ein Zuschuß von 75,070 Thlr. erforderlich. Auf Antrag des Hrn. Grund werden die einzelnen Positionen für das Nachtwacht- und das Feuerlöschwesen, für die Straßenbeleuchtung und verschiedene Sicherheitseinrichtungen vom Referenten angeführt und demnächst der Etat von der Versammlung genehmigt.

Nach den Berichten des Referenten der Schulen-Commission, Herrn Director Wissowa, bewilligte die Versammlung die Ueberweisung der Ersparnisse von 88⅓ Thlr. bei den Elementarlehrer-Gehältern an den Dispositionsfonds zur Unterstützung hilfsbedürftiger Lehrer; den Kostenbetrag von 39 Thlr. 25 Sgr. für die Kochofen-Umsetzung in der Dienstwohnung des Rectors Kaemp; die Kosten von 388⅓ Thlr. aus dem Haupt-Extra-Ordinarium der Kämmerei zur Herstellung eines Turnplatzes auf dem Grundstücke Klosterstraße Nr. 58 und zur Besoldung von 4 Turnlehrern pro 1864; die Kosten von 250 Thlr. 13 Sgr. 1 Pf. für die bauliche Herstellung zweier Dienstwohnungen (für eine Lehrerin und den Schuldiener der höheren Töchterschule) im Hause Ritterplatz Nr. 1; die Kosten mit 42 Thlr. zur Anschaffung eines Mineralienschrankes für die Mittelschule, welcher Hr. Lehrer Letzner eine werthvolle Mineraliensammlung geschenkt; ferner die Kosten von 471 Thlr. 21 Sgr. 10 Pf. für Pflasterung der Bürgersteige und Legung der Granitplatten und Steinen vor der kathol. Elementarschule Nr. 6 in der Kreuzgasse und in der Sterngasse; die Mehrausgabe von 99 Thlr. 29 Sgr. 4 Pf. für Veränderung und Reparatur der Luftheizöfen im Elisabet-Gymnasium; die Verstärkung des Baukosten-Titels im Etat der Realschule am Zwinger um 80 Thlr. Auf den Bericht des Vorsitzenden wurde dem zweiten Organisten an der Magdalenen-Kirche eine Gratifikation von 50 Thlr. gewährt. Der mit dem Generalpächter Riegner über die Kämmereigüter Nieder-Stephansdorf und Jäschkendorf abgeschlossene Pachtvertrag soll event. mit den Erben fortgesetzt werden, von diesen aber innerhalb 6 Monaten kündbar sein, und die Caution im Falle der Verlängerung nach dem Commissionsantrage um 1000 Thlr. vermehrt werden. Der von dem Gastwirth Raabe'schen Legat der Haupt-Armenkasse zugefallene Betrag von 15 Thlrn. ist zinsbar angelegt; auf Antrag des Hrn. Grund soll der Magistrat befragt werden, warum der Betrag nicht nach einem früheren Beschlusse der allgemeinen Verwaltung überwiesen, sondern kapitalisirt sei. Die von dem Communalsteuer-Erheber Stenzel und dem Rathhaus-Inspector Hüttner bestellten Amtscautionen von je 400 Thlrn. wurden genehmigt; doch soll der Magistrat ersucht werden, der Versammlung künftig in ähnlichen Fällen die ungefähre Höhe der Verbindlichkeit der betreffenden Beamten anzugeben. Genehmigt wurde ferner die pfandfreie Abschreibung einer abverkauften Gartenparzelle von dem Grundstücke Tauenzienstr. 22 bezüglich einer auf demselben für die Claaßen'sche Siechenhausstiftung haftenden Hypothek; das Gesuch des pensionirten Försters Klee zu Riemberg, um Erlaß eines Pachtrückstandes von 40 Thlrn., soll beim Magistrat befürwortet werden.

Nach dem Berichte über den Etat für die Verwaltung des Stadtschuldenwesens pro 1864 betragen die Ausgaben 150,437 Thlr. und wird ein Zuschuß von 98,300 Thlrn. erforderlich sein. Der Etat wurde, dem vorgetragenen Commissionsgutachten gemäß, das aber am Referententische nicht verstanden wurde, genehmigt.

Hierauf äußerte der Vorsitzende, es sei bereits unterm 12. März v. J. beschlossen worden, beim Magistrat anzufragen, inwieweit der Versammlung die Controle der vom Magistrat verwalteten Fundationen und Stiftungen versagt sei. Man habe sich schon früher über Beschränkungen in dieser Hinsicht beklagt; wie sich aber Redner aus den Acten überzeugt, ist die Sache doch nicht so belangreich, als behauptet worden. Im J. 1844 handelte es sich darum, daß dem Collegium damals nicht Rechnung gelegt wurde über die sogenannte Arletius'sche Fundation zur Ausstattung Elisabetanischer Schullehrertöchter 2c., den Fonds der königl. Wilhelmsschule, über verschiedene Stipendienstiftungen, über die städtische Officianten-Wittwenkasse und die Nachtwächter-Begräbnißkasse. Indessen hat sich bei dem vorjährigen Hauptabschlusse der Einnahmen und Ausgaben der städtischen Instituten-Hauptkasse mehr herausgestellt, als hier angegeben. Deshalb schlug der Redner vor, daß eine Commission aus den Herren Ludewig, Ziegler, v. Görtz, Dr. Honigmann und Bouneß ernannt werde, welche ein Gesuch an den Magistrat vorbereite, derselbe wolle der Versammlung ein vollständiges Verzeichniß derjenigen Fundationen und Stiftungen übersenden, welche der Controle der Versammlung bisher nicht unterliegen.

An die Mittheilung des Vorsitzenden über die neue Einrichtung des Protokollbuches, welches jetzt eine authentische Darstellung von den Verhandlungen gebe, knüpfte sich eine lebhafte Debatte, die Publikation der Verhandlungen bei ausgeschlossener Oeffentlichkeit betreffend. Der Vorsitzende war der Ansicht, daß in Fällen, wo die Publikation unterbleiben, die Oeffentlichkeit also überhaupt ausgeschlossen sein sollte, ein besonderer Beschluß darüber zu fassen wäre. Herr Sanitätsrath Dr. Grätzer war gegen Mittheilung der Namen bei vertraulichen Debatten. Herr Oberbürgermeister Hobrecht erklärt, er wünschte, daß die geheimen Sitzungen nur auf die allerdringendsten Fälle beschränkt würden. Es sei auch kein Unglück, wenn die Namen genannt würden. Doch stelle er das Amendement, daß in allen Fällen, wo vom Magistrat geheime Sitzung beantragt werde, ein besonderer Beschluß darüber zu fassen sei, ob die Protokolle auch eine weitere Veröffentlichung erhalten sollen. — Hr. Dr. Stein sprach sich gegen die Prüderie aus, welche die Veröffentlichung der Namen scheue. Es wäre komisch, wenn nach dem Muster des Provinzial-Landtages die Namen durch allgemeine Bezeichnungen ersetzt würden. Die breslauer Stadtverordneten haben einmal selbst darum petitionirt, daß wenigstens die Namen bei solchen Verhandlungen mitgetheilt werden sollten. Nur in dem einzigen Falle, wo das Interesse der Commune gefährdet, sei eine Beschränkung der Oeffentlichkeit geboten, wo es sich aber nur um Personalien handelt, da möge man die Entscheidung dem Ermessen des Vorstandes überlassen, ob er das Protokoll veröffentlichen wolle oder nicht. Nachdem noch die Herren Dr. Honigmann, Schöller und Hipauf in gleichem Sinne gesprochen, erklärte der Hr. Oberbürgermeister, daß er seinen Antrag in Ausführung eines Magistratsbeschlusses gestellt. Die Differenz von demjenigen des Vorsitzenden sei nicht bedeutend. Hierauf vereinigte der Vorsitzende beide Anträge in Folgendem: In allen Fällen, wo der Magistrat auf geheime Sitzung antrage, soll am Ende der Verhandlung darüber Beschluß gefaßt werden, ob die Berathungen demnächst veröffentlicht werden dürfen oder nicht. Dieser Antrag wurde mit überwiegender Majorität angenommen.

Schließlich berichtete Hr. Sturm als Referent der Finanz-Commission über den Etat für die Verwaltung der Steuern pro 1864. Die Gesammt-Einnahme ist auf 624,030 Thlr., die Ausgabe auf circa 92,480 Thlr. veranschlagt, der Ertrag stellt sich auf circa 528,000 Thlr., im Ganzen über 19,000 Thlr. mehr als im Vorjahre; die Communal-Einkommensteuer allein hat ein Plus von 8000 Thlr. Den Anträgen der Commission gemäß wurde der Etat in seinen einzelnen Positionen, ebenso die Absetzung von den Brücken-Geld-Einnahmen um 1000 Thlr. genehmigt. Schluß der Verhandlung 6¾ Uhr.

—* [Die Bürger-Jubilare des Jahres 1864.] Bäckermeister Stahl, 21. Januar; Hospital-Inquiline Joseph Hübner (Schlosser), 18. März; Partikulier Fr. W. Woywode (Kretschmer), 25. März; Inquiline der Bürger-Versorgungs-Anstalt Helbing (Schneider), 29. April; Partikulier Niebelschütz, 29. April; Inquiline der Bürger-Versorgungs-Anstalt Wilhelm Chr. Hager (Goldarbeiter), 6. Mai; Schuhmacher Joh. Chr. Klebe, 13. Mai; Partikulier Joh. Kürschner (Bäcker), 24. Juni; Agent Heymann Mohr, 1. Aug.; Handelsmann Seelig Cohn, 22. Aug.; Kaufmann Adolph Bodstein, 17. Oktober; Inquiline des Hosp. St. Trin. Gottl. Urban, 4. Nov.; Handelsmann Sam. Joh. Gräffner, 7. Nov.; Inquiline der Bürger-Versorgungs-Anstalt K. Fr. Klemm (Schneider), 9. Dez.; Geh. Commerzienrath Joh. Fr. Kraker, 13. Dez.; Schneidermeister Fr. Handelmann, 23. Dez.; Züchnermeister K. Fr. Krumpholz, 30. Dez.

⌣ [Statistisches.] Nachstehend geben wir eine Zusammenstellung der Resultate von den beiden hiesigen städtischen evangelischen Stadt- und Haupt-Pfarrkirchen im Jahre 1863 vorgekommenen kirchlichen Acte. Die Acte der zu diesen Kirchen eingepfarrten Landgemeinden sind jedoch nicht mit inbegriffen. — Geboren wurden und resp. getauft im Jahre 1862; 2867 Kinder. Darunter sind 1592 Knaben und zwar 336 uneheliche, 1375 Mädchen und zwar 278 uneheliche. Zwillingsgeburten kamen 34 vor. — Getraut wurden 987 Paare, darunter befinden sich: a) Männer unter 45, mit Frauen unter 30 Jahren, 660; von 30—45 Jahren 271; von 45 und darüber 7, Summa 938. b) Männer über 45 bis 60 Jahren, mit Frauen unter 30 Jahren, 9; von 30 bis 45 Jahren 23; von 45 und darüber 6, Summa 38. c) Männer über 60 Jahre, mit Frauen unter 30 Jahren, 2; von 30—45 Jahren 6; über 45 Jahren 3, Summa 11; zusammen 987. — Gemischte Ehen kamen 312 vor, und zwar: 1) wo der Mann kathol. und die Frau evangelisch 231, 2) wo der Mann evang. und die Frau kathol. 81. — Todte Kinder wurden geboren 107, darunter 75 eheliche und 22 uneheliche. — Gestorben sind dem Alter und Geschlecht nach:

1) Kinder unter einem Jahre 1020; a) eheliche Kinder: Knaben 376, Mädchen 317; b) uneheliche Kinder: Knaben 186, Mädchen 141;
2) Kinder von über 1 bis mit 3 Jahren, Knaben 234, Mädchen 329;
3) Kinder von über 3 bis mit 5 Jahren, Knaben 69, Mädchen 91;
4) Kinder von über 5 bis mit 7 Jahren, Knaben 38, Mädchen 30;
5) Kinder von über 7 bis mit 10 Jahren, Knaben 21, Mädchen 18;
6) Kinder von über 10 bis mit 14 Jahren, Knaben 20, Mädchen 9;

	Personen von über	bis mit	Jahren männliche	weibliche
7)	14	20	29	51
8)	20	25	54	51
9)	25	30	47	63
10)	30	35	50	50
11)	35	40	64	41
12)	40	45	66	50
13)	45	50	67	46
14)	50	55	66	46
15)	55	60	55	51
16)	60	65	57	68
17)	65	70	40	59
18)	70	75	46	47
19)	75	80	34	40
20)	80	85	9	24
21)	85	90	3	10
	und über 90 Jahre		1	—

Es sind mithin, alle Altersklassen zusammengenommen 3277 Personen gestorben und zwar 1684 männliche und 1593 weibliche. Den Familienverhältnissen nach befanden sich unter den Gestorbenen a) unverheirathete und niemals verheirathet gewesene 1198 männliche, 1106 weibliche; b) verheirathete 338 männliche und 241 weibliche; c) Wittwer 141 und Wittwen 380.

Den Jahreszeiten nach starben: im I. Quartal 684, im II. Quartal 711, im III. 912 und im IV. 970 Menschen. — Unter den Gestorbenen sind nach der Ursache der Todesart: a. todtgeborene Knaben 49, Mädchen 58; b. in Folge der Lebensschwäche und bald nach der Geburt Knaben 73, Mädchen 61; c. in Folge der Altersschwäche 41 männliche und 63 weibliche; d. durch Selbstmord 12 männliche, 6 weibliche; e. durch äußere Gewalt 1 weibliche Person; f. durch allerlei Unglücksfälle 37 männliche, 4 weibliche; g. in Folge von acuten Krankheiten 1. im Wochenbett 34, 2. an den Pocken 54 männliche, 61 weibliche, 3. in Folge innerer acuten Krankheiten 549 männliche und 341 weibliche; h. in Folge chronischer Krankheiten 908 männliche, 930 weibliche: i) in Folge plötzlicher Krankheitsfälle 132 männliche und 113 weibliche; k. in Folge äußerer Krankheiten 25 männliche und 19 weibliche; l. an unbestimmten Krankheiten starben 3 männliche Personen.

△ [Truppenbeförderung.] Wie wir hören, sind heute mehrere Eisenbahn-Direktoren telegraphisch nach Berlin zu einer Conferenz über die Frage berufen worden, in welcher Zeit sie im Stande sein würden, größere Truppenkörper zu befördern.

** [Militärisches.] Nach offiziösen Mittheilungen sind neuerlich die preußischen Truppen an der polnischen Grenze bedeutend reducirt worden. Von den Besatzungen im Bereiche des 6. Armeecorps kehrten bisher in ihre Garnisonen zurück: das 1. und 2. Bat. des 4. Niederschl. Inf.-Regts. Nr. 51, das 1. Schles. Gren.-Regt. Nr. 10 (einstweilen in Breslau stationirt), das Füsilier-Bat. des 2. Schles. Gren.-Regts. Nr. 11, das 2. Schles. Jäger-Bat. Nr. 6, das 1. Schles. Husaren-Regt. Nr. 4 und das 2. Schles. Dragoner-Regt. Nr. 8, die 1., 2., 3. 12pfündige, die 2. Haubitz-, die erste reitende und die 2. gezogene Batterie der Schles. Artillerie-Brigade; binnen Kurzem werden auch die beiden andern Bataillone des 11. Regts. aus Kosel hier eintreffen und das 10. Regt. nach Schweidnitz resp. Reichenbach abrücken. Im Bereiche des 5. Armeecorps haben die Grenze verlassen: das 2. Bat. des 4. Pos. Inf.-Regts. Nr. 59, das Füs.-Bat. des 1. Niederschl. Inf.-Regts. Nr. 46, zwei Compagnien des 2. Brandenb. Gren.-Regts., der Stab der 11. Cavallerie-Brigade, das Westpr. Ulanen-Regt. Nr. 1, die 2te und 3te 12pfündige Batterie der Niederschles. Artillerie-Brigade. Wie es scheint, werden bald weitere Aenderungen in den militärischen Dispositionen eintreten; darauf läßt der häufige Dislocationswechsel in letzter Zeit schließen. Der bisherige Commandeur der 15. Division, Generallieut. v. Kleist, ist zum Gouverneur von Köln, der Generallieut. v. Wasserschleben zum 2. General-Inspecteur der Festungen, der Generallieut. v. d. Mülbe zum Commandeur der 2. Garde-Inf.-Division, der Generalmajor Frhr. Hiller v. Gärtringen zum Commandeur der 15. Division und der Generalmajor v. Etzel zum Commandeur der 16. Division ernannt.

[Assemblee.] Vorgestern fand bei Sr. Excellenz dem commandirenden General des 6. Armeecorps, Generallieutenant v. Mutius, eine überaus zahlreich besuchte Assemblee statt, zu der die Spitzen der hiesigen Civil- und Militär-Behörden Einladungen erhalten hatten und wobei namentlich das hiesige Offiziercorps zahlreich erschienen war.

—* [Preßprozeß.] Der Redacteur der „Breslauer Morgenzeitung“ ist in zweiter Instanz wegen Beleidigung des Fürstbischofs Dr. Förster (in dem Leitartikel: „Der fürstbischöfliche Hirtenbrief“) mit 100 Thaler Geldbuße, event. sechs Wochen Gefängniß belegt, dagegen von der Anklage der Verhöhnung und Verspottung der katholischen Kirche freigesprochen worden. Gleichzeitig erfolgte die Freisprechung des Verlegers, weil der Appellhof annahm, daß derselbe in erster Instanz, als er den Namen des Autors nicht angeben konnte, nicht gehörig vorgeladen war, dann aber bezeichnete er den Redacteur als solchen. Nach einer Erklärung der Ober-Staatsanwaltschaft sind die Gerichte nunmehr angewiesen, den Vorladungen an die Verleger und Redacteure die Gründe beizufügen.

× [Das gestrige Vergnügungskränzchen der Stenographen Breslaus] eröffnete der Vorsteher desselben, Herr Vater, durch eine die Gesellschaft wie deren Zweck beglückwünschende Ansprache. Hieran reiheten sich eine Anzahl declamatorischer und musikalischer, ernster und heiterer freier Vorträge, welche mindestens mit demselben Beifall, wie die darauf folgende Veranstaltung zum Tanz aufgenommen wurden.

[Circus Renz.] Dem Vernehmen nach hat sich Herr Renz entschlossen, auf einige Zeit mit seiner exquisiten Gesellschaft aus Berlin hierher überzusiedeln und Vorstellungen vom 1. März d. J. ab zu geben. Die Militärbehörden sind ihm, behufs der Erbauung eines neuen Circus, sehr bereitwillig entgegengekommen, und haben ihm zu diesem Zwecke einen Theil des Reitplatzes an dem alten Kürassierreitstalle bewilligt. In Folge dessen ist der Geschäftsführer des Herrn Renz heute hier eingetroffen, um die Contracte mit den Bauunternehmern 2c. 2c. abzuschließen. Der neue Circus wird mit dem Eingange von der Gartenstraße aus, gegenüber dem Bauer'schen Möbelmagazin, etablirt und vom Zimmermeister Küwecke in comfortabler Weise hergestellt werden.

=bb.= [Reitbahn] Die frühere Actien-Reitbahn, Neue Antonienstraße Nr. 3, ist unter Leitung des Hrn. Stallmeisters Preuß als Privatbahn im Betriebe, und der Verkehr ein sehr lebhafter. Wie in früheren Jahren findet das Abendreiten wöchentlich 4mal statt, und concertirt dabei die Kapelle der schlesischen Artillerie-Brigade Nr. 6, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Englich. Zur Fastnachtszeit soll ein Maskenreiten stattfinden.

, [Kälte.] Unter den verflossenen Wintertagen ist heut der kälteste Tag; das Thermometer zeigt im Freien 15° R. Hoffen wir, daß sie hiermit ihren Kulminationspunkt erreicht haben möge. Doch nicht allein hier, auch in den südlichen Gegenden herrscht eine ungewöhnliche Kälte. — Im südlichen Frankreich ist der Schneefall stärker selbst als der von 1820. Die Kälte wird in Toulon „sibirisch“, in Madrid „gräßlich“ genannt und hinzugefügt, der Manzanares sei fast vollständig zugefroren; in Barcelona ist die Kälte so stark, daß auf die Gasse geschüttetes Wasser auf der Stelle friert; in Sarria (in Catalonien) mußte man am 5. Januar Feuer an den Brunnenröhren machen, da das Wasser einfror. Seit 1820 hat man in Südfrankreich, seit 1829—30 in Spanien und Italien keinen so harten Winter gehabt, denn auch aus Ligurien lesen wir, die Kälte sei dort jetzt „grausam“.

c. [Zur Oder.] Der Wasserstand der Oder, welcher bereits unter der schwachen Eisdecke, als der Eisstand begann, zu fallen angefangen hatte und so weit gesunken war, wie der niedrigste Stand im Sommer, fängt jetzt wieder an zu steigen. Heute zeigte derselbe 13′ 10″ O.-P.; es tritt dadurch das seltene Schauspiel ein, daß die Eisdecke des großen Wehres am Bürgerwerder gehoben wird, so daß das Wasser unter derselben über das Wehr fließt. — Eltern und überhaupt alle Personen, deren Aufsicht Kinder unterliegen, können ihre Pflegebefohlenen nicht genug ermahnen, die Oder nur an Stellen zu betreten, welche als sicher bekannt sind; dennoch tummeln sich fortwährend Kinder an gefährlichen Stellen umher.

[Besitzveränderung.] Bauergut Nr. 17 zu Borganie, Verkäufer: Bauerguts-Besitzer Wiedemann, Käufer: Graf Pinto auf Mettkau. (Schl. Landw. Ztg.)

Breslau, 14. Januar. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: Roßmarkt Nr. 7 zwei Oberhemden, ein weißes leinenes Arbeitshemde, eine schwarze Bukskinweste und ein Paar Manschetten-Knöpfe; in der Magdalenen-Kirche einer Dame aus der Tasche ihres Kleides ein Portemonnaie mit vier Thaler Inhalt; Altbüsser-Straße Nr. 41 zwei Ueberzieher, ein Paar getragene graue Buckskin-Hosen, eine braune wollene Weste, ein Paar nur wenig getragene kalblederne Stiefeln, ein Portemonnaie mit Stahlschloß und eine silberne Spindeluhr mit weißem, bereits schadhaft gewordenen Zifferblatt und römischen Zahlen nebst Messingkette; Vorwerksstraße Nr. 13 ein schwarzes Wagenspritzleder, die Gardinen aus einem Gesellschaftswagen von rothgestreiftem Drillich, sechs rothgestreifte wollene Pferdedecken, zwei Peitschen, eine Kardätsche, ein alter grauer Tuchmantel, ein altes grauwollenes Halstuch und ein Scheffel Hafer; Neuweltgasse Nr. 47 ein hellblauer gerippter Sommerrock, ein Paar rothgraue Sommerhosen, eine dergleichen Weste, ein Paar fahllederne Stiefeln und 2 Thaler 20 Sgr. baares Geld; Goldenerade-Gasse Nr. 1 ein grauer Düffelrock mit schwarzem Tuchfutter, grünen Aufschlägen und dergleichen Kragen, ein Ueberzieher von schwarzem Düffel mit schwarzem Tuch gefuttert, ein Ueberzieher von braunmelirtem Doubledüffel, ein schwarzer Tuchrock, drei Paar schwarze Beinkleider, ein Paar blaukarrirte Düffelhosen, ein Paar helle Buckskinhosen, ein Pellissier von schwarzem Buckskin mit Seide gefuttert, ein hellfarbiger neuer Sommer-Ueberzieher, ein Dutzend verschiedene neue Westen, zwei Paar weiße Parchent-Unterhosen, ein Paar alte hohe Wasserstiefeln und ein Paar neu besetzte und besohlte Halbstiefeln.

Abhanden gekommen: Ein Fußsack von Waschbär mit grünem Tuche überzogen.

Verloren wurden: Fünf Ellen schwarzes Sammetband.

Angekommen: v. Schweinitz, Oberst und Inspecteur aus Berlin. (Pol. Bl.)

S. **Liegnitz.** In der Angelegenheit der Gerichtsscholzen, die als liberale Wahlmänner fungirt, ist neuerdings einer derselben nochmals vor den Landrath geladen und ihm bedeutet worden, daß er als Gerichtsscholz mittelbarer Staatsbeamter sei und als solcher nicht gegen die Regierung handeln dürfe. Derselbe hat sich entschieden dagegen verwahrt. Die Ausübung seiner staatsbürgerlichen Rechte kollidire nicht mit seinen Amtspflichten. Die Angelegenheit soll indeß sehr rücksichtsvoll betrieben worden sein, so weit diese Bezeichnung hierauf angewendet werden kann. — Der Rechenschaftsbericht unseres Handwerker-Vereins über seine Thätigkeit im verflossenen Jahre legt ein sehr günstiges Zeugniß für denselben ab. Es sind in 21 Sitzungen Vorträge gehalten worden, 6 vom Gerichtsrath Eyssenhardt, zumeist über Volkswirthschaft, je 4 von Silberwaarenfabrikant Köhler und Literat Nissel, von Letzterem meist über deutsche Dichter, 3 von Dr. Greiner, 2 von Dr. Reinhold Jänisch, 1 von Hrn. Ingenieur Kayser aus Breslau und 1 vom Tischlermeister Krause. Gesellige Vergnügungen, zumeist Concerte von der Kapelle des königl. Musikdirectors Bilse, im Sommer Gartenfeste, haben allmonatlich stattgefunden. Lehrer sind angestellt für Gesang, Buchführung, Rechnen und Schreiben; die Bibliothek des Vereins zählt bereits 400 Bände, ungerechnet die Musikalien, die Mitgliederzahl gegen 500. Verhältnißmäßig dürfte es wohl der größte Verein der Provinz sein, der zugleich auf dem Gebiete der Bildung die regste Thätigkeit entwickelt.

⊙ **Strehlen,** 12. Jan. [Ein gewagter Scherz.] In der Neujahrsnacht hatte sich der, den Haupt-Postwagen begleitende Packwagen bedeutend verspätet und war ersterer längst expedirt und auf dem Wege gen Breslau, als letzterer vor dem Posthause anlangte. Nachdem derselbe nun abgepackt und während die Stränge vorschriftsmäßig noch abgelöst waren, sah der Postillon sich genöthigt, sein Fuhrwerk für einige Augenblicke zu verlassen. Nach etwa 5 Minuten kehrte er zur Stelle zurück, um umzuwenden und gen Münsterberg zurückzufahren; doch — Pferde und Wagen sind spurlos verschwunden. Er sucht, forscht, fragt — vergeblich! Nothgedrungen macht er die schuldige Anzeige; reitende Boten werden auf allen Chausseen und Hauptstraßen ausgeschickt, — alles umsonst! Niemand hat es gesehen; das Gefährt bleibt, wie durch die Lüfte entführt, unerforschbar. Erst am andern Morgen zwischen 7 und 8 Uhr findet man das Fuhrwerk am Abhange des Marienberges umgestürzt und theilweise zerbrochen. Das eine Pferd lag unter der Deichsel im Schnee, während das zweite frostschauernd daneben stand. Wie die deutlichen Spuren erwiesen, ist der Wagen über die Mühlenbrücken und dann auf Nebenwegen bis zum Marienberge (einem, mit wenig Erde bedeckten Granitfelsen) kutschirt, den steilen, erst durch den Besitzer der neuen Restauration auf dem Berge einigermaßen fahrbar gemachten Pfad hinaufgeführt, dort in emandrischen Krümmungen durch die Parkanlagen gesteuert und endlich auf dem Rückwege dem Rande eines mehr als 5 Fuß tiefen Grabens zu nahe gekommen, in welchem er Schiffbruch erleiden mußte. — Wahrscheinlich haben sich ein Paar angeheiterte Nachtschwärmer einen jovialen „Jux" machen wollen; zogen es aber bei dem tragischen Ausgange des Scherzes, dem sie nicht gewachsen waren, vor, sich schleunigst zurückzuziehen und ihr Incognito zu bewahren. Noch heute zerbricht sich das liebe neugierige Publikum vergeblich den Kopf über die Aufklärung des geheimnißvollen Abenteuers.

—r. **Namslau,** 13. Januar. [Ein sonderbarer Fund.] Gestern Nachmittag gewahrte der Bauergutsbesitzer Ernst Kusche in hiesiger deutscher Vorstadt beim Durchschreiten seines Gartens, daß die Thür des am Ende desselben gelegenen Backhauses, die er selbst geschlossen, offen stehe, und da er vor einiger Zeit Hirse zum Trocknen in den Backofen gelegt hatte, so kam er auf die Vermuthung, daß man ihm diesen Hirse gestohlen haben könne. Bestärkt wurde Kusche hierin noch durch den Umstand, daß auch die von ihm ebenfalls geschlossene eiserne Thür des Backofens offen stand. Als er in den Backofen hinein sah, gewahrte er zu seinem Erstaunen ein Paar alte Stiefeln, die sich, bei näherer Besichtigung, auf den Füßen eines im Backofen liegenden, anscheinend todten Menschen befanden. Kusche allein vermochte nicht, den Todten aus dem Backofen herauszuziehen und rief Leute herbei, denen es mit vieler Mühe gelang, durch die enge Oeffnung des Backofens einen ganz zusammengekrümmten und starren Todten herauszubringen. Morgen erfolgt wahrscheinlich die Section desselben. Ueber Namen, Stand, Wohnort und Todesursache des dürftig bekleideten todten Mannes mangelt jegliche Auskunft. Vermuthet kann nur werden, daß der Arme, um sich vor Kälte zu schützen, in den Ofen gekrochen und dort, in Folge eines Schlaganfalles verschieden ist.

△ **Dyhernfurth,** 13. Januar. [Zur Tageschronik.] Der große Parkteich wird diesen Winter geschlämmt, wodurch unseren Schlittschuhläufern ihr gewöhnlicher Tummelplatz, ähnlich wie den Breslauern, verloren gegangen, aber auch hierfür ist hier genügender Ersatz geschaffen. — Ihre Durchlaucht die Frau Gräfin Lazareff hat, um ihre Töchter und anwesenden Gäste das Vergnügen des Schlittschuhlaufens nicht entbehren zu lassen, auf der Oder eine Eisbahn bis nach Cranz, ca. ¼ Meile, herrichten lassen, die natürlich auch von allen anderen Schlittschuhläufern frequentirt wird. — Die beim Schlämmen des Teiches beschäftigten Arbeiter machten letzthin Jagd auf eine Fischotter und erlegten dieselbe auch mit ihren Spaten 2c. glücklich; für das Fell derselben erhielten sie über 4 Thlr., die brüderlich getheilt wurden. — Das Eis der Oder hat eine Stärke von circa 1 Fuß erreicht; an der Stelle, wo die Ueberfuhr ausgesteckt ist, hat es durch Gießen eine solche Tragkraft erreicht, daß gestern 2 Wagen, wovon jeder 50 Ctr. Mehl geladen, ohne alle Gefahr passirten. — Heut war auf den gloschkauer Feldmarken wieder Jagd, wobei 126 Hasen geschossen wurden; wir erhalten dieselben hier zu dem civilen Preise von 14 Sgr.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen,

Posen, 13. Jan. [Verhaftung. — Besuch. — Attentat.] Gestern Vormittags wurde bei dem Conditor Pfitzner, dem Dr. Kazimir Szulc, Anastasius Sypniewski und dem Gerichts-Referendarius Wierzbinski durch die Kriminalpolizei Haussuchung gehalten und der letzte der Genannten verhaftet. — Die Nachricht des „Dziennik pozn.", daß auch die Herren Pfitzner und Szulc verhaftet seien, ist unrichtig. — Am h. Dreikönigstage waren einige russische Offiziere von Chocz diesseits der Grenze bei preußischen Offizieren in Broniszewice als Gäste, wahrscheinlich um Abschied zu nehmen, da in Chocz die Garnison gewechselt wurde. (Pos. Ztg.)

In Bezug auf das bereits gestern erwähnte Attentat berichtet die „Ostd. Ztg." noch Folgendes: „Vorgestern Abend gegen 7 Uhr verließ der Redacteur der „Posener Zeitung", Hr. Dr. Jochmus, seine in der Decker'schen Hofbuchdruckerei befindliche Wohnung. Als er zur Thüre hinausgetreten war, trat ein Mann an ihn heran und fragte ihn, ob er der Dr. Jochmus wäre. Als der Gefragte dies bejahte, schlug der Unbekannte auf ihn mit einem Stocke los. Dr. Jochmus faßte jedoch seinen Angreifer und warf ihn zu Boden. Da sprangen noch zwei andere Männer, die Dr. Jochmus vorher nicht bemerkt hatte, auf ihn zu und suchten den Niedergeworfenen zu befreien. Als sich auf den Hilferuf des Dr. Jochmus Menschen näherten, entflohen alle drei Angreifer. Der erste derselben war angeblich ein junger Mensch von neunzehn bis zwanzig Jahren, die eine der beiden Personen, die sich ihm zugesellten, angeblich ein Soldat. Sie nahmen den Weg nach der Neuen-Straße. Es gelang jedoch nicht, sie zu ergreifen. Auf der Stelle, auf welcher der Angriff verübt worden, wurde ein Stock vorgefunden, welcher zwei Säbelhiebe aufwies. Wahrscheinlich hatte der Soldat auf Hrn. Dr. Jochmus einhauen wollen und dabei den Stock getroffen. Die Angelegenheit ist bereits der Staatsanwaltschaft übergeben. Hoffentlich wird die Untersuchung zur Entdeckung der Personen führen, die feige genug waren, sich zu Dreien zu einem bübischen Anfall auf einen Wehrlosen zu vereinigen, sowie zur Entdeckung der Motive, über die vorläufig noch Nichts feststeht."

Nekla, 12. Jan. [Eine interessante Wahl.] Heute sollte in Stempoczyn, Kreis Schroda, für den nach Schroda verzogenen Rittergutsbesitzer v. Prondzinski ein Ersatzwahlmann gewählt werden. Von den, zu diesem Wahlbezirke gehörenden 13 Ortschaften erschien auch nicht ein einziger Wähler. Das Wahllokal, welches heute über 1500 Wähler bergen sollte, schloß nur zwei Personen in seine stillen Hallen, den Herrn Districts-Commissarius aus Nekla und den Protokollführer, Lehrer B. aus Stempoczyn. Ersterer machte sofort durch einen reitenden Boten dem Landraths-Amte in Schroda Mittheilung und Letzterer schloß mit folgenden Worten das Protokoll: Bei der heutigen Wahl erschien kein Wähler! (Pos. Z.)

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau,** 14. Jan. [Börse.] Bei matter Stimmung blieben Eisenbahnaktien und Fonds gegen gestern unverändert, dagegen erfuhren österr. Papiere einen Rückgang. Oberschlesische Eisenbahn-Aktien 146 1/12, Freiburger 125⅚—126, Kosel-Oderberger 51 Br., Oppeln-Tarnowitzer 56¼ bez., Neisse-Brieger 81. Oesterr. Creditaktien 74⅞—¾, 1860er Loose 77½, National-Anleihe 66⅔, Banknoten 83⅜—83 1/12.

Breslau, 14. Januar. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, unverändert, ordinäre 10¼—10⅔ Thlr., mittle 11¼ bis 12¼ Thlr., feine 12⅔—13⅙ Thlr., hochfeine 13⅓—13⅔ Thlr. Kleesaat, weiße, still, ordinäre 10½—13 Thlr., mittle 13¾—16 Thlr., feine 17 bis 18 Thlr., hochfeine 18¼—19 Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfd.) matter, gek. — Ctr., pr. Januar und Januar-Februar 31½ Thlr. bezahlt, Februar-März 32 Thlr. Br., März-April — —, April-Mai 33—32¾ Thlr. bezahlt, Mai-Juni — —, Juni-Juli — —.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gekünd. — Ctr., pr. Januar 35¼ Thlr. bezahlt, Januar-Februar — —, April-Mai 36¾ Thlr. Gld.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) pr. Januar 48 Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) pr. Januar 33 Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Januar 91½ Thlr. Br.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) etwas fester, gekünd. 100 Ctr., loco 10⅚ Thlr. Br., 10⅔ Thlr. Gld., pr. Januar, Januar-Februar und Februar-März 10 7/12 Thlr. bezahlt, März-April —, April-Mai 10 7/12 Thlr. Br. 10½ Thlr. Gld., Mai-Juni —, Juni-Juli —, September-Oktober 11⅓ Thlr. Br.

Spiritus etwas niedriger, gek. 3000 Quart, loco 13 17/24 Thlr. Gld., 13 19/24 Thlr. Br., pr. Januar und Januar-Februar 13 7/12 Thlr. Gld., Februar-März 13⅚ Thlr. Gld. und Br., März-April — —, April-Mai 14⅙ Thlr. bezahlt und Gld., Mai-Juni 14½ Thlr. bezahlt, Juni-Juli — —.

Zink fest, ohne Umsatz. **Die Börsen-Commission.**

Telegraphische Depeschen

Frankfurt, 14. Jan. In der heutigen Bundestagssitzung wurde der österreichisch-preußische Antrag mit 11 gegen 5 Stimmen verworfen. (Wolff's T. B.)

Frankfurt, 14. Jan., Abends. [Bundestags-Sitzung.] Nach der Abstimmung erklärten Oesterreich und Preußen, daß sie die Sache in die eigene Hand nehmen würden. Mit Oesterreich und Preußen stimmten Kurhessen, Mecklenburg und die 16. Kurie. (Wolff's T. B.)

Dresden, 14. Jan., Abends. Das „Dresd. Journal" bringt in einem Extrablatte folgendes Telegramm aus Frankfurt: Für den österreichisch-preußischen Antrag stimmten Kurhessen, Mecklenburg und die 16. Kurie, die übrigen lehnten theils pure ab oder traten theils nur bedingungsweise bei. Letztere machen jedoch die Majorität für den Antrag auch nicht voll. Oesterreich und Preußen erklärten, jetzt den Antrag einseitig als Großmächte auszuführen. Auf einen Protest Sachsens, Baierns und der Anderen erfolgte ein Gegenprotest Oesterreichs und Preußens.

Brüssel, 14. Jan., Abends. Das Cabinet hat heut seine Demission eingereicht. Der König hat sich noch nicht entschieden.

Abend-Post.

Hamburg, 13. Januar. [Rücktritt der Bundes-Commission.] Seit mehreren Tagen tritt das Gerücht mit immer größerer Kraft auf, daß es in der Absicht der HH. von Könneritz und Nieper liege, auf das bis jetzt von ihnen verwaltete deutsche Bundes-Commissariat für die Herzogthümer Holstein und Lauenburg alsbald zu verzichten. Der Grund dessen wird in der stellenweise schroffen Stellung deutsch-nationaler Parteiführer in Holstein zu den beiden persönlich liebenswürdigen und allbeliebten Bundescommissären gesucht und ging mir noch heute eine desfallsige Mittheilung aus Altona zu.

Verein junger Kaufleute.

Heute, Freitag, Abends 8½ Uhr im Vereinslokal, Grüne-Baumbrücke Nr. 1, [484]
Herr Professor Dr. Marbach:
Physikalischer Vortrag mit Experimenten.
Gäste können eingeführt werden.

Realschule am Zwinger.

Da für nächste Ostern für die Klassen **Quarta** und **Quinta** bereits mehr Schüler angemeldet sind, als muthmaßlich angenommen werden können, so kann der Unterzeichnete fernere Anmeldungen für diese Klassen nicht entgegennehmen. [486]

Breslau, den 14. Januar 1864.
Dr. **Kletke**, Director.

In **Hirt's kgl. Universitäts-Buchhandlung in Breslau** (am Naschmarkt Nr. 47) ist vorräthig: [479]

Friedrich Neumann (Civil-Ingenieur in Halle a. d. S.), **die**

Windmühlen. Ihr Bau und ihre Berechnung, mit Beschreibung und Zeichnungen brauchbarer Anlagen für Zwecke der Müllerei und Wasserförderung mit Pumpen und Wurfrädern. Mit einem Atlas von 22 Foliotafeln, enthaltend 137 Abbildungen. 1864. 8. Geh. 2 Thlr.

Heirathsgesuch.

Ohne Einmischung dritter Personen, sucht der Besitzer eines größeren Gutes eine Dame in den 20er Jahren zur Frau, die wohl gebildet und ein disponibles Vermögen von mindestens 15,000 Thlr. hat. Damen, die hierauf reflectiren, wollen unter Versicherung strengster Discretion Briefe mit Photographien sub Chiffre M. poste restante Breslau senden. [500]

Breslauer Kunstsachen.

Auf's neue erschienen und sind bei

Joh. Urban Kern,

Reuschestraße 68, zu haben:

Motiv von der Burg Kynast, auf Stein geschabt und radirt von **Wilh. Kranß.** Folio. 15 Sgr.

Hofraum eines alten Hauses in Breslau (Lehmann'sches Haus, Oderstr. 30). Auf Stein geschabt und radirt von **Ad. Dreßler.** gr. Folio. 20 Sgr.

Diese neuen Kunstblätter, von den Künstlern selbst auf Stein radirt, reihen sich den bereits erschienenen:

Original-Zeichnungen von **H. Bayer,** 2 Hefte à 1 Thlr.,

Waldlandschaft — Ruine Eppstein im Taunus, von **Adolf Dreßler,** à 15 Sgr.,

auf's Würdigste an, und werden dem kunstliebenden Publikum bestens empfohlen. — Sammlern sind diese **ersten Abdrücke** Zierden für ihre Mappen. [488]

Am 13. Januar habe ich eine rothlederne **Brieftasche** verloren, worin ein Meßbrief und ein Schiffsschein Nr. 1256 auf meinen Namen. Der Finder wird ersucht, dieselbe beim Destillateur Herrn **Obst** auf dem Neumarkte abzugeben. **Daniel Geude.**

Leipzig
Producten-Commissions-Geschäft
von [24]
J. W. Lustig,
empfiehlt sich der resp. Geschäftswelt.
Gewährt bei Consignationen Vorschüsse.
Correspondenz franco.

---

[94] **Bekanntmachung.**

Am 25. Januar d. J. und die folgenden Tage hindurch findet im Gr.-Strehlitzer Stadtforsten von 9 Uhr des Morgens ab gegen sofortige Baarzahlung der öffentliche Verkauf verschiedener **Bau- und Nutzhölzer** statt. Zum Verkauf kommen u. A. 9 Stück Eichen-, 181 Kiefern- und 161 Fichten-Brettklötzer, 261 Stück Balken, worunter einige Mühlwellen, 155 Riegel, 31 Sparren und 785 Stück Latten. Nähere Auskunft ertheilt jederzeit das Magistratsbüreau. Der Verkauf beginnt in Waldhäuser beim Förster Wiedemann.

Gr.-Strehlitz, den 9. Jan. 1864.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die hiesigen städtischen Behörden haben beschlossen, einen Bautechniker, der die Qualification als königl. Baumeister hat, gegen ein jährliches Gehalt von 600 Thlr. als Mitglied des Magistrats anzustellen. Die specielleren Bedingungen sind bei unserem Vorsitzenden, Justizrath Ullrich zu erfahren und Meldungen **bis 1. Februar 1864** bei ihm anzubringen. [84]

Lauban, den 29. Dezember 1863.
Die Stadtverordneten.

Nutz- und Brennholz-Verkauf.

Montag, den 25. Januar d. J., Früh 9 Uhr, werden im Gasthofe „zur goldenen Krone" hierselbst:

1) circa 10,000 Cubikfuß Eichen-Nutzholz, sowie eine kleinere Partie Buchen- und Rüstern Nutz- und Schirrhölzer,
2) 60 Klaftern eichenes Brennholz,
3) 150 Schock hartes Schiffsreisig,
4) 14 Haufen erlene Stangen,

meistbietend verkauft. [95]

Das Holz lagert theils am rechten Oderufer im Ottager-Winkel, theils am linken Oderufer in der Nähe der Raabe'schen Ziegelei.

Ohlau, den 10. Januar 1864.
Die städtische Forst-Deputation.

Ananas, [761]

schön, frisch und saftig, empfiehlt zur geneigten Beachtung: **Josephe Krawutschky,** Fruchthändlerin, Ring 26, im goldnen Becher.

Oeffentliche Aufforderung.

Dem Rittergutsbesitzer Ferdinand Jaensch zu Thielau, Kreis Steinau, sind die schlesischen Rentenbriefe Litt. A. Nr. 11147 und 12419 über je 1000 Thlr. verloren gegangen. Wer an dieselben ein Anrecht zu haben glaubt, hat sich sofort, spätestens aber in dem auf den **24. Januar 1865,** Mittags 12 Uhr, vor dem Stadtrichter Frhrn. v. Richthofen im 2. Stock des Gerichtsgebäudes anberaumten Termine zu melden und sein Recht nachzuweisen, widrigenfalls die bezeichneten Rentenbriefe für erloschen erklärt und dem Verlierer neue an deren Stelle ausgefertigt werden sollen. [96]

Breslau, den 19. Dezember 1863.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [99]

Zu dem Konkurse über das Privat-Vermögen des Kaufmanns **Albert Möller** hierselbst hat Carl Esch zu Zindel eine Darlehnsforderung von 1149 Thlr. 23 Sgr. 3 Pf. ohne Beanspruchung eines Vorrechts nachträglich angemeldet.

Der Termin zur Prüfung dieser Forderung ist auf

den 28. Januar 1864, Vorm. 11 Uhr, vor dem unterzeichneten Kommissar, im Berathungs-Zimmer im 1. Stocke des Gerichtsgebäudes

anberaumt, wovon die Gläubiger, welche ihre Forderungen angemeldet haben, in Kenntniß gesetzt werden.

Breslau, den 9. Januar 1864.
Königl. Stadt-Gericht. I. Abtheilung.
Kommissar des Konkurses: Frh. v. Richthofen.

---

[100] **Bekanntmachung.**

In unser Gesellschafts-Register ist Nr. 350 die von den Kaufleuten **Adolf Proskauer** und **Oscar Henschel,** beide hier, am 2. Jan. 1864 hier unter der Firma **Proskauer & Henschel** errichtete offene Handelsgesellschaft heut eingetragen worden.

Breslau, den 7. Januar 1864.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

---

[101] **Bekanntmachung.**

In unser Prokuren-Register ist bei Nr. 50 das Erlöschen der der verehelichten **Straka Emilie,** geb. **Würdig** hier von dem Kaufmann **Carl Joseph Alexander Straka** für die Nr. 141 des Firmen-Registers eingetragene Firma **Carl Straka** hier ertheilten Prokura heute eingetragen worden.

Breslau, den 7. Januar 1864.
Königl. Stadt-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung des Termins zur Verhandlung und Beschlußfassung über den Akkord.

In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns **Julius Bock** von hier ist zur Verhandlung und Beschlußfassung über einen Akkord, ein Termin auf

den 8. Februar 1864, Vormittags 9 Uhr, vor dem unterzeichneten Commissar, Herrn Kreisrichter Kade, im Terminszimmer Nr. 11 unseres Geschäfts-Lokales hierselbst

anberaumt worden.

Die Betheiligten werden hiervon mit dem Bemerken in Kenntniß gesetzt, daß alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Konkurs-Gläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlußfassung über den Akkord berechtigen.

Frankenstein, den 6. Januar 1864. [93]
Königl. Kreis-Gericht.
Der Kommissar des Konkurses.

---

[97] **Nothwendiger Verkauf.**

Die dem frühern Gastwirth **Jacob Goldstein** gehörige Besitzung sub Hypotheken-Nr. 38 zu Chropaczow, abgeschätzt auf 5517 Thaler 21 Sgr. 7 Pf., zufolge der nebst Hypothekenschein und Bedingungen in unserer Botenmeisterei einzusehenden Taxe, soll

am 26. April 1864, von Vormittags 11½ Uhr ab, an unserer Gerichtsstelle hierselbst

nothwendig subhastirt werden.

Diejenigen Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben sich mit ihrem Anspruch bei dem unterzeichneten Gericht zu melden.

Beuthen OS., den 10. Oktober 1863.
Königl. Kreis-Gericht. 1. Abtheilung.

Zur gefälligen Beachtung.

Nachdem sich die sehr richtige Ansicht Bahn gebrochen und ihr bereits die That gefolgt, daß nur jetzt in **Polen** und **Galizien** die **lucrativsten Geschäfte** bei **Güterkäufen** zu machen sind, erlaube ich mir mich denjenigen Herrschaften, welche Güter daselbst kaufen wollen, als Vermittler zu empfehlen. Langjährige Bekanntschaften und Geschäftsverbindungen, die ich stets in Polen und Galizien unterhalten und noch unterhalte, berechtigen mich zu der Erklärung, daß ich mehr wie viele andere befähigt bin, den an mich gestellten Anforderungen zu entsprechen. [477]

Gleiwitz OS., im Januar 1864.
L. Uyma, Güter-Agent.

Wiener Apollo-Kerzen,

das richtige Wiener Pfd. einzeln à 13 Sgr., bei 10 Pack. à 12½ Sgr.,

Paraffin-Kerzen,

Prima, einzeln das Pack. à 9 Sgr., bei 10 Pack. à 8¼ Sgr.,
Secunda, einzeln das Pack. à 8 Sgr., bei 10 Pack. à 7½ Sgr.,

Stearin-Kerzen,

Prima, einzeln à 9 Sgr., bei 10 Packet à 8¼ Sgr.,
Secunda, einzeln à 8 Sgr., bei 10 Packet à 7¼ Sgr.,
Tertia, einzeln à 6½ Sgr., bei 10 Packet à 6¼ Sgr., [218]

bei größerer Entnahme noch billiger bei
Ohlauerstr. Nr. 14. **Piver u. Co.** Ohlauerstr. Nr. 14.

Zum Verkauf ein leicht verdeckter, ein halbverdeckter zu 1 und 2 Pferden und ein Pony-Wagen beim Portier, Flurstraße 9.

Zins-Coupons zu Schlesischen Pfandbriefen.

Die Ausreichung neuer Zins-Coupons zu den Schlesischen altlandschaftlichen Pfandbriefen und zu den Pfandbriefen Lit. C. für den fünfjährigen Zeitraum von Weihnachten 1863 bis dahin 1868 erfolgt auf Vorlegen und unter Abstempelung der Pfandbriefe **bei der Breslau-Brieg'schen Fürstenthums-Landschaft** in den Tagen **vom 1. bis 10. Februar 1864,** mit Ausnahme der Mittwoche und des Sonntags, von 9 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Nachmittags.

Zugleich mit den Pfandbriefen müssen auch Verzeichnisse derselben vorgelegt werden, und zwar besondere Verzeichnisse der 4procentigen, besondere Verzeichnisse der 3½procentigen und wieder besondere der Pfandbriefe Lit. C.

In diesen Verzeichnissen sind die Pfandbriefe nach Capitalsbeträgen und — bezüglich der altlandschaftlichen Pfandbriefe — die Capitalsbeträge nach den Landschafts-Systemen zu ordnen.

Jeder Präsentant muß auf dem Verzeichnisse über Rückempfang der Pfandbriefe und Coupons quittiren.

Formulare zu den Verzeichnissen werden von Mitte Januar 1864 ab in unserer Kasse unentgeltlich ausgegeben werden.

Breslau, am 23. Dezember 1863.
Breslau-Brieger Fürstenthums-Landschafts-Directorium.
[98] Graf v. Saurma.

Mastvieh-Markt und Auction zu Liegnitz.

Der landwirthschaftliche Verein zu Liegnitz hat in der Sitzung am 27. November v. J. beschlossen: **im Monat März d. J.** [472]
den ersten Mastvieh-Markt und Auction zu veranstalten.
Die näheren Bestimmungen werden die späteren Bekanntmachungen enthalten.

Für jeden Gewerbtreibenden höchst wichtig!

Von Dr. Emil Winckler's Technisch-chemischem Recept-Taschenbuche erschien soeben der V. Band mit über 1500 Recepten, darunter 200 geprüften, aus den Rubriken: Aetzmittel, chemische Erzeugnisse wie Firnisse und verschiedene andere Präparate, diverse Liköre, Fleckmittel ꝛc. Preis des Bandes von circa 400 S. 1 Thlr.

Thatsache ist es, daß in Amerika ein unternehmender Mann lediglich der Ausführung einer einzigen Vorschrift im 1. Bande seinen bedeutenden Wohlstand verdankt. Der außerordentlich große Nutzen, den das Werk überall stiftet, ist übrigens hinreichend erwiesen durch die starke Verbreitung, die noch jeder Band gefunden. **Der erste erscheint bereits in dritter Auflage.** Der vorliegende neueste Band empfiehlt sich besonders zum Gebrauche für Chemiker, Fabrikanten, Destillateure, Landwirthe und Weinzüchter, Architekten, Apotheker, Droguisten, Färber, Gerber, Kürschner, Glasfabrikanten und Glasmaler, Lackirer, Lithographen, Polirer, Metallarbeiter, Photographen, Maler, Seifensieder, Techniker, Töpfer, Tischler, sowie für Tuch-, Parfümerie-, Siegellack-, Tabak- und andere Fabriken, Wäscher, Bleicher und Zeugdrucker. [480]

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.
Verlag von Otto Spamer in Leipzig.
In **Breslau** vorräthig bei **Maruschke und Berendt,** Ring Nr. 8, in den 7 Kurfürsten.

Tygodnik Katolicki

wychodzi jak dotąd w Grodzisku **(Graetz, Grand Duché de Posen)** raz na tydzień po arkuszu, a wrazie potrzeby z dodatkami, ścisłym lecz wyraźnym drukiem. Zawiera rozprawy naukowe, korrespondencye oryginalne i przegląd wypadków cotygodniowych na polu kościelném.

Wszystkie urzędy pocztowe przyjmują nań zapisy po Talarze ćwierćrocznie. Z Austryj wydawnictwo przyjmuje bezpośrednie zapisy, po dwa Złote austryackiéj wagi ćwierćrocznie bez względu na zmianę kursu.

Wrazie możności wydawnictwo rozszerzy rozmiary swego pisma. Wszystkie przesyłki odbieramy tylko **franko** pod adressem

Do Wydawnictwa Tygodnika Katolickiego [475]
w Grodzisku, w Wielkiém Księstwie Poznańskiém.
Wszelkie reklamacye o nieregularność przesyłki odbiera expedytor **P. Schmaedicke.**

Inserate für das Adreßbuch für 1864,

welches im Monat **März** erscheint, werden bis zum **20. Februar d. J.** bei den unterzeichneten Unternehmern angenommen. Der Werth des Inserats in einem Geschäftsbuch, das **durch das ganze Jahr** hindurch benutzt wird, liegt wohl auf der Hand, und wir laden alle

Industriellen, Gewerbtreibenden, Hoteliers, Fabrikanten

u. s. w. zu recht zahlreicher Benutzung des Adreßbuches freundlichst ein. [502]

Der Preis ist bei der großen Verbreitung äußerst billig gestellt.
Die **ganze Seite** (groß Octav) kostet nur 6 Thlr.,
die **halbe Seite** 3 Thlr. 15 Sgr.,
die **Drittel-Seite** 2 Thlr. 15 Sgr.,
die **Viertel-Seite** 2 Thlr., einzelne Zeilen nur 7½ Sgr.

Die Inserate können der Bequemlichkeit wegen uns auch **unfrankirt** durch die Post zugesendet werden. Probe-Abzüge liefern gern zur Ansicht

E. Kabath, Stangen'sches Annoncen-Büreau, Karlsstraße 42.
Th. Rohmann, Schuhbrücke 32 (goldene Schildkröte).

Jedermann sein eigener Drucker.

(Circulaire, Berichte, Formulare, Tabellen, Musiknoten, Zeichnungen u. s. w. in beliebiger Zahl.)

Reflectirende erhalten speciellste Auskunft, Preisverzeichniss und Probedruck auf frankirtes Verlangen franco von **Karl Göpel** in **Stuttgart.** [273]

Avis. Allen Denen, welche an Uebeln, namentlich des Unterleibes und Magens leiden, oder sich auch schon in der Reconvalescenz von den jetzt vielfach grassirenden Krankheiten befinden, empfehle ich aus eigener Erfahrung die vom **königl. Ministerium** und dem **Herrn Geheimen Medizinal-Rath Dr. Frerichs** geprüfte **Eduard Sachs'sche Magen-Essenz,** deren Bestandtheile in dieser Zeitung öfter bekannt gemacht, und über deren Erfolge von den glaubhaftesten Personen viele Anerkennungen veröffentlicht sind. Dieselbe ist nicht mit zu ähnlichen Zwecken marktschreierisch angepriesenen Magen-Liqueuren zu verwechseln. Mein Name ist in dem Comptoir des Herrn **Eduard Sachs in Breslau, Roßmarkt Nr. 13,** zu erfahren; auch bin ich gern bereit, über die segensreichen Erfolge dieser **Magen-Essenz** bei mir und vielen Bekannten Auskunft zu ertheilen, und kann nur jeder Familie auf das Dringendste anrathen, die **Eduard Sachs'sche Magen-Essenz** bei sich einzuführen, da dieselbe auch den kleinsten Kindern mit dem günstigsten Erfolge gereicht werden kann. [482]

Hofzahnarzt **Dr. Sachs,** Neue Taschenstraße Nr. 18,
ist zu allen **zahnärztlichen Leistungen** täglich zu sprechen. [778]

Photographische Briefmarken.

Die unter diesem Titel jetzt überall so beliebten kleinen Photographien von 1½ Zoll im Quadrat mit gegummter Rückseite, die in Briefe ꝛc. geklebt werden, fertigen wir in bekannter Güte [506]

50 Stück für 3 Thlr., 100 Stück für 5 Thlr.

Gleichzeitig erlauben uns, auf die von uns jetzt mit einem neuen Apparat angefertigten lebensgroßen Portraits in **Schwarz, Aquarell** und **Oelfarbe** aufmerksam zu machen; auch können Copien von **Photographien, Daguerrotypien ꝛc. in obiger Größe mit geringer Preiserhöhung** hergestellt werden.

Gebr. Siebe, Alte Taschenstraße 10|11.

Die billigste Zimmer- und Küchenfeuerung

Heiz-Gas-Coaks,

allein in der **Gasanstalt** zu haben.

Dieser Coaks ist reinlicher und ungefährlicher als Kohle, brennt aber überall wie diese, und ist nöthigenfalls mit Kohle vermischt, deren Verbrauch außer Verhältniß sparend. [483]

Ein brauchbarer Uhrmachergehilfe

findet dauernde Beschäftigung bei [773 **H. Plischke** in Rybnik.

---

130 Stück 2—5jähr. **Schöpse,** 70 Stück 2—5jährige **Muttern** sind zu verkaufen und nach der Schur abzunehmen. Auch ist ein sehr guter, 3½jähriger, von Leutewitz in Sachsen gekaufter Bock, wegen wiederholtem Ankauf bald abzulassen.

Guhlau bei Ingramsdorf an der Breslau-Freiburger Bahn. [768]

Laugwitz.

Eine Erfindung von ungeheurer Wichtigkeit ist gemacht, das Naturgesetz des Haarwachsthums ergründet. Dr. Wakerson in London hat einen Haarbalsam erfunden, der alles leistet, was bis jetzt unmöglich schien; er läßt das Ausfallen der Haare sofort aufhören, befördert das Wachsthum derselben auf unglaubliche Weise und erzeugt auf ganz kahlen Stellen neues volles Haar, bei jungen Leuten von 17 Jahren an schon einen starken Bart. Der Erfinder, ein Mann von 55 Jahren, erhielt durch diesen Balsam ein volles Haupthaar, welches ihm Jahre lang vorher gefehlt hatte. Zeugnisse für die oft wunderbare Wirkung werden gern mitgetheilt und wird das Publikum dringend ersucht, diese Erfindung nicht mit den so häufigen Marktschreiereien zu verwechseln. Dr. Wakerson's Haarbalsam in Original-Metallbüchsen, à 1 und 2 Thlr., ist nur echt zu beziehen durch das Comtoir von **W. Peters** in Berlin, Dessauerstraße Nr. 14. In Breslau befindet sich eine Niederlage bei Herrn [120]

S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 21.

Wir empfingen heut wieder eine **neue** Sendung

Steirischer Kapaunen

und empfehlen diese sowie Westfälischen und Pommerschen

Schinken,
Hamburger Rauchfleisch,
Straßburger Gänselebern
und
Wild-Pasteten
mit **frischen Perigord-Trüffeln,**
Trüffelleber-Wurst,

conservirte **Gemüse** in Blechbüchsen, als: **Cardy-Artischocken** mit **Blätter** und **Artischocken-Boden, Blumenkohl, Schoten, Bohnen, Stangen-** und **Brechspargel,**

ger. Rhein- u. Silberlachs,

sowie **sämmtliche Compotfrüchte,** sowohl in **Essig** als in **Zucker** eingekocht. Ferner empfehlen zum Dessert:

Chinoises-, cand. französische Früchte und cand. Annanas-Erdbeeren.

Gebr. Knaus,
Hoflieferanten, [493]
Ohlauerstr. Nr. 5 u. 6, zur Hoffnung.



Trichinen-Liqueur,

nach genossenem Schweinefleisch vorzüglich zu empfehlen. **Nur echt,** die Original-Flasche 10 Sgr., zu haben bei [111]

Heinrich Hirschfeld
in **Schweidnitz,** Ring Nr. 73.
Niederlage in **Breslau** bei
S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 21.

Fuchshof am Schießwerder Nr. 6
sind zu verkaufen: [754]

1 Klftr.	Weißbuchen-Leibholz	9⅙	Thlr.,
1 „	Birken-Leibholz	7⅔	„
1 „	Erlen-Leibholz	7⅙	„
1 „	Eichen-Leibholz	7⅜	„
1 „	Eichen-Brackholz	6	„
1 „	Kiefern-Leibholz	7⅙	„

Die Klafter Mittelholz von jeder Sorte 1 Thlr. billiger. Jede Klafter kostet außerdem 1½ Sgr. Stammgeld.

Ein hiesiges schuldenfreies Geschäft sucht gegen **sichere Wechsel 3 bis 400 Thlr.** Reflectanten wollen sich unter der Chiffre A. Z. poste restante Breslau melden. [726]

Ein Schlitten

nebst neusilbernem Glockengeläute und Bärendecke ist zu verkaufen Salvatorplatz 2. [775]

Eiserne Geldschränke

gut und billig in der [491]
Perm. Ind.-Ausstellung, Ring 15.

Eine elegante einspännige Equipage steht zum Verkauf. Zu erfragen Teichstr. 2a, zwei Treppen hoch. [776]

Geschäfts-Verlegung.

Unser Leinwand- und Wäsche-Geschäft befindet sich jetzt:

[338] **Albrechtsstraße Nr. 39,**

vis-à-vis der Königl. Bank.

Aust & Urban.

Unser langjähriger lieber und geehrter Geschäftsfreund Herr **Ferdinand Scholtz** in **Breslau** beabsichtigt, sich von den länger als 40 Jahre geführten Geschäften zurückzuziehen und veranlaßt uns sonach, die Leitung unserer Haupt-Niederlage von

Cigarren, Rauch- und Schnupf-Tabaken

anderen rechtlichen und thätigen Händen anzuvertrauen. Wir ernennen deshalb zur Fortsetzung dieser unserer Hauptniederlage

Herrn Gustav Schröter in Breslau,
Schweidnitzer-Straße Nr. 37,

welcher durch Solidität und Rechtlichkeit ebenfalls bekannt ist, das Geschäft versteht und früher mehrere Jahre bei uns gearbeitet hat.

An unsere geehrten Kunden ergeht deshalb die Bitte, das dem Herrn **Ferdinand Scholtz** zeither geschenkte Vertrauen auf seinen Nachfolger, den Herrn **Gustav Schröter**, gefälligst zu übertragen und versichert zu sein, daß die strengste Reelität unsere gegenseitig Aufgabe sein wird.

Zugleich drängt es uns, unserem langjährigen Freunde Herrn **Ferdinand Scholtz** unseren innigsten Dank öffentlich auszusprechen für die seltene Treue und Anhänglichkeit, die er unserem seit nur 56 Jahren bestehenden Geschäft gewidmet hat. Berlin, den 19. Dezember 1863.

Wilhelm Ermeler & Comp.

Ich beehre mich, da ich im Begriff bin, meine Handlung aufzugeben, den hochgeehrten Herrn **Wilhelm Ermeler u. Comp.** in **Berlin** für das mir so langjährig geschenkte Vertrauen und die freundlichen Gesinnungen hiermit meinen wärmsten und aufrichtigsten Dank zu sagen.

Ebenso danke ich meinen geehrten hiesigen und auswärtigen Kunden von **Ermeler**'schen Fabrikaten und wird von jetzt an Herr **Gustav Schröter**, Schweidnitzerstraße 37, nach obiger Anzeige der Herren **Wilhelm Ermeler u. Comp.** die Haupt-Niederlage übernehmen.

Ich empfehle diesen Herren zu gütiger Gewogenheit.

Breslau, den 21. Dezember 1863. **Ferdinand Scholtz**, Büttnerstraße Nr 6.

Die Herren **Wilhelm Ermeler u. Comp.** in Berlin sowohl, als auch Herr **Ferdinand Scholtz** hier haben mich in Vorstehendem so warm empfohlen, daß ich bei Uebernahme der Haupt-Niederlage sämmtlicher Tabaks-Fabrikate der Herren

Wilhelm Ermeler u. Comp in Berlin

nur noch die ergebene Bitte aussprechen darf, das meinem geehrten Herrn Vorgänger eine so lange Reihe von Jahren geschenkte große Vertrauen auch mir gütigst zuwenden zu wollen. [492]

Breslau, den 21. Dezember 1863. **Gustav Schröter**, Schweidnitzerstraße 37.

Spirituosen- und Liqueur-Anzeige.

Jamaica-Rum, alten feinsten, in 1/1 und 1/2 Fl., à 1 Thlr. und à 15 Sgr.,
Mandarinen-Arac, in Originalflaschen, à 1 1/3 Thlr.,
Arac de Goa, feinsten, in 1/1 und 1/2 Fl., à 22 1/2 und à 12 1/2 Sgr.,
Cognac, alten feinsten, in 1/1 und 1/2 Fl., à 1 1/3 Thlr. und à 20 Sgr.,
Punsch-Essenzen, von Joseph Selner in Düsseldorf, in 1/1 u. 1/2 Fl., à 1 Thlr. u. à 15 Sgr.,
Burgunder-Punsch, von Joh. Ad. Röder, in 1/1 u. 1/2 Fl., à 1 Thlr. 5 Sgr. u. à 20 Sgr.,
Echten Franzbranntwein, mit und ohne Salz, in Flaschen à 20, 15 u. 7 1/2 Sgr., sowie feinste **französische, holländische, italienische** und **schweizer Liqueure** zu soliden Preisen empfiehlt:

[432] **A. Kadoch,**
Junkernstraße Nr. 1 am Blücherplatz.

Briefliche Aufträge werden sorgfältigst ausgeführt.

Wir erlauben uns unser Lager von [494]

echten Französischen, Holländischen, Schweizer, Englischen u. Russischen Liqueuren, sowie feinsten und feinen Jamaica-Rum, Arac of Batavia, weißen Arac de Goa, Cognac und fünf Marken feinsten Düsseldorfer Punsch-Essenzen von Arac, Rum, Burgunder und Ananas

bestens zu empfehlen. **Gebrüder Knaus,**
Hoflieferanten, Ohlauerstraße Nr. 5 u. 6, zur Hoffnung.

Ungarische Nußbaum-Bohlen,
desgleichen streifige, Maser- und schlichte Fourniere, empfehlen in Auswahl zu billigen Preisen
[777] **J. Zimpel,** Klosterstraße Nr. 3.

Große lebende Forellen u. Ostsee-Aale,
Cabliau und Schellfische, große frische Ostsee-Zander, Hechte, Dorsche, große lebende Hechte nebst allen andern feinen Fischwaaren offerirt billigst: [772]
Verkaufsplatz Vormittags am Neumarkt u. Tauenzienplatz. **E. Huhndorf,** vorm. **F. Lindemann,** Weidenstr. Nr. 29.
Auswärtige Aufträge werden pünktlich besorgt.

Seezander, Hecht, See-Dorsch,
Spick-Aal, geräucherten und marinirten Lachs, Neunaugen, Caviar, Sardinen, Mixed-Pikles, Bratheringe Kräuterheringe, holländische Fett- und Vollheringe, so wie **sämmtliche Sorten 1863r Schottenheringe, große und kleine Berger-, Ihlen-, Küsten-, Mittel- und Klein-Fettheringe 1862r, Schotten-, Flbr.- u. Ihlenheringe.** in ganzen Tonnen auf Lager empfiehlt en gros und en détail
[503] **G. Donner,** Breslau, **Stockgasse 29.**

Moras' haarstärkend. Mittel
beseitigt die Bildung von Schuppen und Schinnen, stärkt das Haar, schützt dadurch vor zeitigem Ergrauen und ist bei Kopfweh und Migräne vortheilhaft anzuwenden. [489]
Die Flasche 20 und 10 Sgr.
S. G. Schwartz, Ohlauerstr. 21.

Für 3 Sgr. [504]
mit **Caviar** geschmiert eine ganze Dreier-Semmel. Stock- und Nadlergassen-Ecke.

Wiener Apollo-Kerzen,
das wiener Pfund 13 1/2 Sgr., bei 5 Pfund à 13 Sgr. [498]
Paul Neugebauer, Ohlauerstr. 47,
schrägüber der General-Landschaft.

Einen 2 1/2 jährigen **Stammochsen,** Orig.-Holländer-Race, verkauft das Dom. Schmolz. [779]

Glycerin,
gegen spröde, rauhe und aufgesprungene Haut, die Flasche 5 Sgr. [490]
Glycerin-Seife, das Stück 2 1/2 und 5 Sgr.
S. G. Schwartz, Ohlauerstr. Nr. 21.

Billig zu verkaufen ein Mahagoni- und ein kirschbaumnes gutes Sopha, Sekretär, Schränke, Schübe, Stühle, Spiegel und verschiedene andere Möbel Hummerei Nr. 28.

Frische Hasen,
gespickt, das Stück 12 und 13 Sgr., empfiehlt: Wildhändler **Valentin,** am Neumarkt Nr. 5.

Frisch geschossene Hasen
werden im Felle verkauft à Stück 17 Sgr. 6 Pf, abgezogen à 13 Sgr., Weintraubengasse Nr. 5 bei **A. Klibor.** [759]

Eine Wohnung von 2 und eine von 3 Stuben sind Ostern zu beziehen Burgfeld 12/13.

Frisches Schwarzwild,
Damm-, Rehwild, sowie **Fasanen, Rebhühner, Hasen,** gespickt, empfiehlt [751]
R. Koch, Ring Nr. 7.

Die „Vacanzen-Liste“,
welche in jeder Nummer (Dinstags) hunderte von offenen Stellen — für Pfarrer, Lehrer, Gouvernanten, Kaufleute, Landwirthe, Forstbeamte, Aerzte, Chemiker, Techniker, Beamte aller Art (von höchster bis zur geringsten Charge), Künstler, Handwerker rc. — unter genauer Namens-Angabe der Prinzipäle rc. mittheilt, ist pro Monat für 1 Thlr. — pro 3 Monat für 2 Thlr. — zu beziehen, und wird umgehend die erste, so wie alle ferneren Nummern nach allen Orten franco und prompt übersandt von
A. Retemeyer's Zeitungs-Bureau in Berlin. [93]

Diese, bereits im 5. Jahre erscheinende Zeitung empfiehlt sich von selbst, da durch dieselbe nachweislich schon an 8000 Personen gute Stellen erhalten haben und die Vermittelung von Commissionären dadurch ganz überflüssig wird.

Gesucht wird ein routinirter [445]
Buchhalter,
der außer genauer Kenntniß der doppelten Buchführung auch der polnischen Sprache vollkommen mächtig ist und darin correspondiren kann. Näheres erfährt man durch die Administration des „Czas“ in Krakau unter der Chiffre **C.**

Für meine Fabrik suche ich einen jungen Mann mosaischen Glaubens, der mit den nöthigen schriftlichen Arbeiten vertraut ist.
H. Horwitz Joseph Mendel's Eidam,
[767] Karlsstraße Nr. 16.

Ein mit der Damen-Mäntel-Confection und dem Verkauf durchaus vertrauter junger Mann sucht als solcher oder als Reisender unter sehr bescheidenen Ansprüchen ein baldiges Placement. Gef. Adr. unter A. D. 100 übernimmt die Exped. der Bresl. Ztg. [758]

Als Administrator resp. Ober-Inspector, Buch- und Rechnungsführer findet ein im Fache tüchtiger, erfahrener, sicherer Oekonom in gesetztem Alter dauernde Anstellung auf einer im Inlande belegenen landwirthschaftlichen Besitzung mit Fabrikbetrieb. Das jährliche Einkommen beläuft sich neben bedeutender Tantieme auf 5—600 Thlr. sowie völlig freier Station, einem Verheiratheten wird letzteres vergütigt. Gut empfohlene Reflectanten belieben sich zu wenden an den mit der Besetzung beauftragten. [414]
J. Holz in Berlin, Fischerstr. 24.

---

2 Vermessungs-Gehilfen,
geübt in allen geometrischen Arbeiten, suchen bald resp. zum 1. April d. J. anderweite Stellungen. Gefällige Offerten werden unter Chiffre X. Y. poste restante Gleiwitz franco erbeten. [463]

Der Ziegelei-Inspektor-Posten zu Cavallen bei Breslau ist an einen unverheiratheter kautionsfähiger gut empfohlener Landwirth zu übertragen. Näheres bei **Albert Bauer,** Neue-Schweidnitzerstraße 1. [39]

Verlag von **Eduard Trewendt** in Breslau.

In allen Buchhandlungen sind nunmehr vollständig zu haben:

Karl von Holtei's Erzählende Schriften.
Gesammt-Volks-Ausgabe. Miniatur-Format.
34 Bände. Eleg. brosch. 10 Thlr. 15 Sgr. In 13 engl. Leinwandbände eleg. gebd. 13 Thlr. 22 1/2 Sgr.

Der Subscriptionspreis hat mit dem abgelaufenen Jahre aufgehört.
Auch **einzeln** sind dieselben, und zwar zu nachstehenden Preisen zu haben:

Kriminalgeschichten.
6 Bände. Brosch. 2 Thlr. Geb. 2 Thlr. 15 Sgr.
Inhalt: Der Schachtelnatz. — Ein Mord in Riga. — Bella. — Schwarzwaldau. — Der Meineid. — Die Töchter des Freischulzen. — Das wär' der Henker. — Frau Hart. — Der Taubstumme. — Die Kröten-Mühle. — Der Handkuß. — Das hölzerne Haus. [39]

Noblesse oblige.
Roman in 3 Bänden. Brosch. 1 Thlr. Gebd. 1 Thlr. 7 1/2 Sgr.

Ein Schneider.
Roman in 3 Bänden. Brosch. 1 Thlr. Gebd. 1 Thlr. 7 1/2 Sgr.

Die Vagabunden.
Roman in 3 Bänden. Brosch. 1 Thaler. Gebd. 1 Thlr. 7 1/2 Sgr.

Die Eselsfresser.
Roman in 3 Bänden. Brosch. 1 Thlr. Gebd. 1 Thlr. 7 1/2 Sgr.

Christian Lammfell.
Roman in 5 Bänden. Brosch. 1 Thlr. 7 1/2 Sgr. Gebd. 1 Thlr. 22 1/2 Sgr.

Vierzig Jahre.
6 Bände. Brosch. 4 Thlr. Gebd. 4 Thlr. 22 1/2 Sgr.

Kleine Erzählungen.
5 Bde. Brosch. 1 Thlr. 20 Sgr. Gebd. 2 Thlr. 5 Sgr.
Inhalt: Iduna. — Der Katzendichter. — Ein vornehmer Herr. — 's Muhme-Leutnant-Saloppel. — Die Dorfkirche. — Jakob Heimling und seine Frau. — Der Kanarius. — Tetenemequilitzki. — Der Baumfrevel. — In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. — Der Dohnenstrich. — Treue Liebe macht schön. — Blätter aus dem Tagebuch eines reisenden Schauspielers. — Das Harfenmädchen. — Das Hundefräulein. — Das Bild ohne Gnade. — Die Rose ist erblüht. — Die Sängerin.

Leih-Bibliothek
von **J. F. Ziegler,** Herrenstr. 20.
Monatliches Abonnement zu 5, 7 1/2, 10, 12 1/2 Sgr. etc. Eintritt täglich. Gef. Pfandeinlage 1 Thlr. Wöchentlich die neuesten Anschaffungen, z. B. von Hackländer, Arthur Stahl, Robert Heller, Otto Müller, Rodenberg, Schmeling, Miss Braddon, E. Höfer, Gerstäcker, v. Düringsfeld, B. v. Gusek, H. Rau, Temme, v. Winterfeld, Bodenstedt, A. Meissner, Lubojatzki, L. Herbert, Kossack, Mügge, Mützelburg, Graf Baudissin, Retcliffe, v. Bibra, Möllhausen, Grabowski, Wilcken, Galen, Hesekiel, Kingsley, Corvinus, G. v. See. Wood, v. Wickede, Gol. Raimund, Schücking, Schrader, Miss Yonge, C. v. Holtei u. A. [151]

Werderstraße Nr. 24,
in der Zucker-Raffinerie, [694]
ist eine **Wohnung** von 3 und eine von 2-Stuben, nebst Küchen und Beigelaß zu vermiethen. Das Nähere ist im Comptoir daselbst zu erfragen.

Das **Geschäfts- und Verkaufs-local** im Hause Neue-Taschenstraße (genannt zum englischen Hof), dessen Eingang direct von der Straße in genannte Räume führt, kann von heute ab an sichere Bewerber sofort vermiethet werden. Der Lage wegen sich zu einem Versorgungs-Büreau eignend.
Das Nähere in der angrenzenden Besitzung Schweidnitzer Stadtgraben 21b. im 2. Stock rechts. [771]

Ein junger Mann, der die Landwirthschaft praktisch erlernt hat, auch Kenntnisse von der Brennerei besitzt und bereits auf einem der größten Güter Schlesiens als Verwalter fungirte, sucht baldigst oder zum 1. April d. J. als solcher eine Stellung. Auch besitzt derselbe schöne Kenntnisse in der Gärtnerei.
Darauf Reflectirende wollen gefälligst ihre Adressen unter A. B. 100 franco an die Expedition der Breslauer Zeitung senden. [444]

Dienstboten-Versorgungs-Anstalt.
Heiraths- und Ammen-Bureau.
Gouvernanten- und Bonnen-Bureau.
Mercant. u. Virtuosen-Ausk.-Bureau.
Verkaufsanerbietungs-Ausk.-Bureau.
Schweidnitz i. Schl., Langstr. 224, 3. St.

Ein **Buchdrucker** (Drucker) findet vollkommen dauernde Condition in der Frankschen Buchdruckerei zu Rawicz. Offerten per Post. [481]

Als Kammerjungfer
sucht ein junges Mädchen, geübt im Schneidern und allen anderen weiblichen Arbeiten, zu Ostern ein Unterkommen. Gef. Offerten werden erbeten unter A. M. poste restante Freiburg i. Schl. [780]

Ein Knabe mit den nöthigen Schulkenntnissen kann in mein Colonial-Waaren-Geschäft als Lehrling eintreten. [755]
C. W. Schiff, Reuschestraße 58.59.

Lehrlings-Gesuch.
Ein Knabe mit guter Schulbildung, aus anständiger christl. Familie, findet in meinem Colonial-Waaren-, Tabak-, Cigarren- und Agentur-Geschäft baldiges Unterkommen.
[765] **Robert Langer,**
Matthiasstr. Nr. 23, im weißen Schwan.

Nikolaistraße 80, 2 Treppen,
ist eine möblirte Wohnung für zwei Herren preiswürdig zu vermiethen. Näheres bei
[497] **A. Zepler,** Nikolaistraße 84.

---

[590] **Lotterie-Loose** versendet spottbillig: **Sam. Labandter,** Berlin, Neue Roßstraße 11.

Lotterie-Loose 1/1—1/64., vers. **Basch,** Berl., Molkenm. 14, 2 T.

Ein wohlgemeinter Rath!
und ein gut Quarter ist Gold werth!
Wohnen Sie daher von nun ab nur in:
33. Königs Hôtel, 33.
Albrechtsstraße Nr. 33.

Preise der Cerealien.
Amtliche (Neumarkt) Notirungen,
Breslau, den 14. Jan. 1864.

	feine,	mittle,	ord. Waare.	
Weizen, weißer	65— 68	63	54—60	Sgr.
dito gelber	60— 61	59	52—55	"
Roggen	41— 42	40	38—39	"
Gerste	36— 37	34	31—32	"
Hafer	28— 29	27	25—26	"
Erbsen	46— 50	45	40—43	"

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.

Raps	198	188	178	Sgr.
Winterrübsen	188	178	168	"
Sommerrübsen ...	158	148	138	"

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralles 13 17/24 Thlr. G., 19/24 B.

13. u. 14. Jan.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	335'''89	335'''79	336'''09
Luftwärme	— 10,4	— 14,8	— 6,8
Thaupunkt	— 12,5	— 15,8	— 9,3
Dunstsättigung	81pCt.	89pCt.	78pCt.
Wind	NO	N	N
Wetter	heiter	heiter	bedeckt

Breslauer Börse vom 14. Jan. 1864. Amtliche Notirungen.

Gold- und Papiergeld.		
Ducaten	—	95 3/4 B.
Louisd'or	—	110 1/2 B.
Poln. Bank-Bill.	—	—
Oester. Währg.	—	83 5/12 B.
Russ.	—	86 3/4 B.
Inländische Fonds.		
Freiw. St.-Anl.	4 1/2	—
Preus. Anl. 1850	4	94 1/2 G.
dito 1852	4	94 1/2 G.
dito 1853	4 1/2	—
dito 1854 56	4 1/2	99 3/4 G.
dito 1859	5	104 7/8 G.
Präm.-Anl. 1854	3 1/2	120 3/4 B.
St.-Schuld-Sch.	3 1/2	88 3/4 B.
Bresl. St.-Oblig.	4	—
dito dito	4 1/2	—
Posen. Pfandbr.	4	—
dito dito	3 1/2	—
dito Creditsch.	4	94 5/12 B.
Schles. Pfandbr. à 1000 Thlr.	3 1/2	92 3/4 B.
dito Lit. A.	4	100 G.
Schl. Rust.-Pdb.	4	100 G.

Schl. Pfdbr. C.	4	—
dito B.	4	—
dito dito	3 1/2	—
Schl. Rentenbr.	4	97 3/4 G.
Posener dito	4	93 3/4 G.
Schl. Prov.-Obl.	4 1/2	—
Ausländische Fonds.		
Poln. Pfandbr.	4	80 1/2 B.
dito Sch.-O.	4	—
Krakau.		83 1/2 B.
Oest. Nat.-Anl.	4	66 11/12 B.
Italienische Anl.	—	—
Ausländische Eisenbahn-Actien.		
Warsch.-W. pr. Stück v. 60 Rub.	Rb.	—
Fr.-W.-Nordb.	4	—
Mainz-Ludwgh.	—	—
Inländische Eisenbahn-Actien.		
Brsl.-Sch.-Frb.	4	126 1/4 B.
dito Pr.-Obl.	4	93 7/12 G.
dito Litt. D.	4 1/2	—
dito Litt. E.	4 1/2	—
Köln-Mindener	3 1/2	—
dito Prior.	4	90 1/4 B.

Glogau-Sagan.	4	—
Neisse-Brieger	4	80 3/4 G.
Oberschl. Lit. A.	3 1/2	146 1/3 B.
dito Lit. B.	3 1/2	133 1/4 G.
dito Lit. C.	3 1/2	146 1/3 B.
dito Pr.-Obl.	4	93 3/4 G.
dito Lit. F.	4 1/2	100 5/12 B.
dito Lit. E.	3 1/2	81 1/2 B.
Rheinische	4	—
Kosel-Oderbrg.	4	51 1/4 B.
dito Pr.-Obl.	4	—
dito dito	4 1/2	—
dito Stamm	5	—
Oppeln-Tarnw.	4	56 1/2 B.
Schl. Zinkh.-A.	—	—
Genfer Credit .	—	—
Minerva	5	25 B.
Schles. Bank ..	4	100 B.
Disc. Com.-Ant.	—	—
Darmstädter ...	—	—
Oester. Credit .	—	74 2/3, 3/4 b.
dito Loose 1860	—	77 1/2 b. B.
Gal. L. B. Slb. Pr.		—

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Co. (W. Friedrich) in Breslau.